



## INHALTSVERZEICHNIS

### AUS MEINER SICHT

Lučka Pristavec: [Wie die Sekretärin die IDV-Arbeit sieht](#)

### VERANSTALTUNGSVORSCHAU

[Der Kalender 2003](#)

### MITTEILUNGEN DES VORSTANDS

Jutta Gehrig: [Stellenwert der deutschen Sprache](#)

### BERICHTE UND BEITRÄGE

Hans-Jürgen Krumm: [Deutsch - die Funktion einer europäischen Sprache in Afrika](#)

Maïke Bouassida: [Regionaltagung afrikanischer Deutschlehrender 2003 in Ghana](#)

### AUS DEN VERBÄNDEN

Lydia Rössler und Brigitte Ortner: [Das Österreich-Bild im Österreich Spiegel](#).

### REZENSIONEN

Waldemar Pfeiffer: [Katzenkarpfen. Gedichte gefolgt von Stenogrammen über das Thema Lyrik von Hans-Werner Grüniger](#).

Jürgen Suberg: [Darf ein Ausländer so was schreiben? "Die galoppierende Kuhherde" von Anant Kumar](#)

IDV – Der Internationale Deutschlehrerverband

E-Mail

Präsidentin:	Helena Hanuljaková	<a href="mailto:hanuljakova@idvnetz.org">hanuljakova@idvnetz.org</a>
Vizepräsident:	Sebastian K. Bémile	<a href="mailto:bemile@idvnetz.org">bemile@idvnetz.org</a>
Generalsekretärin:	Lučka Pristavec	<a href="mailto:pristavec@idvnetz.org">pristavec@idvnetz.org</a>
Schatzmeister:	Alfred H. Schulze	<a href="mailto:schulze@idvnetz.org">schulze@idvnetz.org</a>
Schriftleiter:	Marco Aurelio Schaumlöffel	<a href="mailto:schaumloeffel@idvnetz.org">schaumloeffel@idvnetz.org</a>

Der Rundbrief erscheint zweimal jährlich.

Herausgeber: Schriftleitung des Internationalen Deutschlehrerverbands  
*Zuschriften, Beiträge, Besprechungsexemplare und Anzeigenwünsche bitte an die Schriftleitung schicken.*

## AUS MEINER SICHT

### Wie die Sekretärin die IDV-Arbeit sieht

von Lučka Pristavec, Maribor, Slowenien

Es sind bald zwei Jahre her, als ich in Luzern mit viel Freude, aber auch großer Ehrfurcht den Posten der Generalsekretärin angenommen habe. Obwohl ich schon Jahre vorher während der vom IDV organisierten Veranstaltungen mitgewirkt hatte,



war es mir ein wenig bange ums Herz.

Stellt euch vor: Man kennt die Leute vom Vorstand, man tutzt sich mit vielen IDV-Mitgliedern aus anderen Deutschlehrerverbänden, man ist mit der Arbeit im eigenen Deutschlehrerverband vertraut; aber erst wenn man einen Stapel Papiere, schön geordnet in farbigen Ordnern und eine Schachtel Disketten in die Hand gedrückt bekommt, wird einem so richtig klar, dass in naher Zukunft sehr viel Arbeit in einen schon fast dichtgeplanten Tagesablauf hineingequetscht werden soll. Aber man staunt, was man mit etwas Geschick und Umprogrammieren schaffen kann. Ich möchte es nicht unerwähnt lassen, und den Vorstandsmitgli-

dern danken, dass sie als Einheit arbeiten, und dass wir immer für einander da sind.

Die erste Frage, die ich mir nach Luzern gestellt habe, war: Wie erreiche ich unsere IDV-Mitglieder, damit sie wissen, dass wir für sie da sind, und, dass wir uns überlegen, wie wir gemeinsam die deutsche Sprache am besten pflegen können. Schnell wurde mir klar – 250.000 Mitglieder in 76 Ländern auf aller Welt persönlich anzusprechen ist praktisch unmöglich. Zum Glück ändern sich die Umstände, unter denen wir ständig arbeiten. Musste man noch vor nicht so langer Zeit Zentner von Briefen zur Post schleppen, geht es heute mit fast nur einem Druck auf die Computertaste „abschicken“. Übrigens, was steht auf euren Bildschirmen für diese Funktion? Auf meinem steht „poslji“. Jetzt kann ich eure protestierenden Stimmen hören: Nicht jeder von uns hat einen Computer, geschweige denn Zugang zum Internet. Es stimmt, ich kann nicht anders als euch zuzustimmen. Die Zeiten ändern sich rasch – mal zum Schlechten hin, mal zum Guten. Geduld und Ausdauer sind Eigenschaften, die uns über unsere Tiefs hinweghelfen. An dieser Stelle möchte ich all denjenigen danken, die mich als würdig genug einschätzen, auch Privates mit mir zu besprechen, obwohl wir uns in den meisten Fällen nur virtuell kennen.

Es sei mir erlaubt, auch ein paar kritische Worte an euch zu richten. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass die IDV-Vorstandsmitglieder ehrenamtlich arbeiten. Das heißt, dass alle acht von uns neben den IDV-Angelegenheiten als Institutsleiter, Professoren, Lehrer u.Ä. vollbeschäftigt sind. Wollen wir effektiv

arbeiten, müssen Informationen zwischen dem IDV-Vorstand und den Mitgliedern weltweit schnell ausgetauscht werden. Meine schon öfters gestellte Bitte wiederhole ich noch einmal: Bitte, bitte sofort nach Erhalt der Post das OK an mich schicken! Das ist ein Zeichen für mich, dass die Post angekommen ist. Und vergesst auch nicht, uns über die Änderungen eurer Adressen und die neugewählten Vorstandsmitglieder in euren Verbänden zu informieren! Das sind Kleinigkeiten, die aber meine und die Arbeit des IDV-Vorstands erheblich erleichtern.

Neulich hat mich meine Kollegin gefragt: „Hast du dich in die IDV-Arbeit eingearbeitet?“ Jetzt, nach zwei Jahren, kann ich erleichtert feststellen: „Ja, und es macht mir viel Spaß.“

Macht's gut!

Eure Generalsekretärin

---

## VERANSTALTUNGSVORSCHAU 2003

Datum	Veranstalter und Ort	Thema	Kontakt
24. - 28. Juli 2003	<a href="#">Arbeitstreffen und IDV-Vertreterversammlung 2003 in Jena, Deutschland</a>	<b>6. Arbeitstreffen und 15. Vertreterversammlung des IDV</b>	<a href="#">E-Mail</a>
05. - 07. September 2003	<a href="#">Polnischer Deutschlehrerverband, Lodz, Polen</a>	<b>Psychologie des Lernens</b>	<a href="#">E-Mail</a>
✓	<b><a href="#">XIII. Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer.</a></b> "Begegnungssprache Deutsch. Motivation – Herausforderung – Perspektiven" 1.8. – 6.8. 2005, Graz / Österreich. Die Seite der Veranstaltung ist schon im Netz!		

<http://www.idt-2005.at/>

Hier sind nur Veranstaltungen aufgelistet, die von IDV-Verbandsmitgliedern organisiert werden. Der aktuelle, komplette Veranstaltungskalender ist unter folgender Adresse abzurufen:

<http://idvnetz.org>

---

<http://idvnetz.org> – Die neue Leitseite des IDV

### Was ist neu?

- ✓ [Verbandschronik](#)
- ✓ [Verbände weltweit: Adressen](#) (wird ständig aktualisiert)
- ✓ [Infoblatt](#)
- ✓ [Rundbrief](#)
- ✓ [Veranstaltungskalender](#) (wird ständig aktualisiert)
- ✓ [Archiv](#) (wird ständig erweitert)

## MITTEILUNGEN DES VORSTANDS

### Stellenwert der deutschen Sprache

**Jutta Gehrig, München**  
**Expertin Deutschland im Vorstand des IDV**

Die Verbreitung, Förderung und Vermittlung der deutschen Sprache war Gegenstand einer Großen Anfrage mehrerer Abgeordneter des Deutschen Bundestags im Jahr der Sprachen 2001. Wir haben die wichtigsten Punkte aus der Antwort der Bundesregierung für Sie zusammengefasst.<sup>1</sup>

### Zur Verbreitung der deutschen Sprache

- ✓ Weltweit sprechen etwa 92 Millionen Menschen Deutsch als Muttersprache.
- ✓ Die Schätzungen darüber, wie viele Menschen Deutsch als Fremdsprache in Wort und Schrift beherrschen, reichen von 25 bis ca. 55 Millionen Sprechern. Eines der Probleme bei der Ermittlung dieser Zahlen liegt in der Festlegung des Sprachniveaus, ab dem eine Sprachbeherrschung angenommen wird.
- ✓ In der Europäischen Union sprechen 10,3% der Bevölkerung Deutsch als Fremdsprache (Englisch 40,5%, Französisch 19,2%)<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Die vollständigen Fragen und Antworten finden Sie in „Deutscher Bundestag, Drucksache 14/7250“

<sup>2</sup> Meinungsumfrage der Europäischen Kommission vom Februar 2001

- ✓ In ganz Europa (die mittel- und osteuropäischen Staaten einbezogen) liegt Deutsch hinsichtlich der Zahl der Sprecher an zweiter Stelle nach Englisch und vor Französisch (Deutsch 145 Millionen, Englisch 176 Millionen, Französisch 105 Millionen).<sup>3</sup>
- ✓ Die Zahl der Deutsch Lernenden beläuft sich weltweit auf ca. 20 Millionen.

### **Zum Deutschlernen**

- ✓ Die Wahl einer Fremdsprache wird zunehmend durch praktische Motive bestimmt, d.h. der Nutzen einer Sprache für Beruf und Freizeit steht bei der Entscheidung für das Erlernen einer Sprache im Vordergrund. Es gibt jedoch auch noch eine große Gruppe von Lernern, die aus Bildungsinteresse und Liebhaberei Deutsch lernen.
- ✓ Deutsch wird überwiegend als eine zweite oder dritte Fremdsprache erlernt und ist daher an den Schulen häufig nur ein Wahlfach. Je größer das Gewicht ist, das in einem Bildungssystem der zweiten Fremdsprache beigegeben wird, desto größere Chancen hat die deutsche Sprache.
- ✓ In den mittel- und osteuropäischen Ländern und in den Staaten der GUS ist das Interesse an Deutsch besonders

hoch. Zwei Drittel der weltweit 20 Millionen Lernenden leben in diesen Regionen.

- ✓ Guter Deutschunterricht, der auch ein vielseitiges, aktuelles Deutschlandbild vermittelt, kann dazu beitragen, die Nachfrage nach Deutschunterricht zu steigern. Fördermaßnahmen wie z.B. Stipendienprogramme richten sich darum in erster Linie an die Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer.
- ✓ Ausbildungsstand und Engagement der ausländischen Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer an Schulen und Universitäten sind außerordentlich hoch. Das ist von entscheidender Bedeutung für eine erfolgreiche Förderung der deutschen Sprache. Erhalten lässt sich eine hohe Unterrichtsqualität nur dann, wenn man sich regelmäßig fortbildet und neue Informationen aufnimmt.
- ✓ In einigen Ländern gibt es nicht genug ausgebildete Deutschlehrer. So braucht man beispielsweise in vielen Ländern (auch in Deutschland) neuerdings auch Fremdsprachenlehrer für den Primarbereich.
- ✓ Sprachenlernen ist als lebensbegleitende Herausforderung zu sehen, die nicht mit dem Schulabschluss beendet ist.

### **Zu den Anglizismen in der deutschen Sprache**

- ✓ Das Deutsche war nie eine „reine“ Sprache, sondern hat im Laufe seiner Geschichte Wörter aus zahlreichen Spra-

---

<sup>3</sup> Franz Stark, Deutsch 2000. Materialien zur Fernsehdokumentation, Bayerischer Rundfunk, München 1998

chen übernommen: aus dem Lateinischen, Griechischen, Französischen und nunmehr aus dem Englischen. Unsere Sprache muss wandlungsfähig sein, um die sich stetig verändernde Wirklichkeit angemessen ausdrücken zu können. Eine Schutzvorschrift für die deutsche Sprache vergleichbar den Gesetzen in Frankreich und Polen hält die Bundesregierung nicht für erforderlich. Davon abgesehen steht dem Bund grundsätzlich keine Gesetzgebungskompetenz zur Regelung der deutschen Sprache zu.

---

## BERICHTE UND BEITRÄGE

### Deutsch - die Funktion einer europäischen Sprache in Afrika<sup>1</sup>

von Hans-Jürgen Krumm, Wien

#### 1. Von der notwendigen Vorsicht beim Reden auf einem fremden Kontinent

Meine ersten Vorstellungen von Ghana werden ein bisschen komisch klingen, aber zuerst habe ich wirklich gedacht, dass Ghana, besser gesagt ganz Afrika, aus Dschungel und wilden Tieren besteht.....

Meine Meinung begann sich zu ändern, als ich daran dachte, dass es ja einen Flugplatz geben muß, wenn man dahin fliegen soll. Und man kann kaum einzig und allein einen Flughafen in die Mitte von wilden Pflanzen, Löwen und Nashörnern bauen. Dann müsste es auch Straßen geben, oder wenigstens ein paar Häuser mit einer Schule, Kirche u.s.w.

Jetzt, da ich Ghana kenne, die Sitten, die Landschaft und die Leute, weiß ich, dass außer dem Klima, der verschiedenen Vegetation usw., die Ghanaer, bzw. Afrikaner, nicht so anders sind wie die Europäer. Vielleicht ein bisschen freundlicher und ärmer.

(Samuel Gyapong in: FD Sonderheft 1998, S. 22)

Auch wenn meine eigenen Vorstellungen von und Kontakte zu Westafrika differenzierter waren als die hier dargestellten, so macht der Text doch deutlich, weshalb ich mich bei der Vorbereitung meines Themas gefragt habe, ob ich überhaupt der Richtige

---

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten am 13.3.2003 zur Eröffnung der westafrikanischen regionalen Deutschlehrertagung in Accra/ Ghana. Der Duktus des mündlichen Vortrags wurde beibehalten, die gezeigten Folien sind im Text ersetzt.

bin, zu dem Thema „Die Funktion der deutschen Sprache und des Deutschunterrichts in Afrika“ etwas zu sagen.

Die Europäer, ich muss mich da einschließen, wissen – ausgenommen Spezialisten – wenig über den afrikanischen Kontinent: einzelne politische Entwicklungen wie etwa die von Südafrika, politische Konflikte und Unruhen wie z.B. jüngst die *Cote d'Ivoire*, rücken für einen Moment in die Schlagzeilen, verschwinden aber meist nach wenigen Tagen wieder aus den Medien, lassen vielleicht Spuren bei den Reisehinweisen des Berliner oder Wiener Außenministeriums zurück. Das Auswärtige Amt warnte am 1. März 2003 vor Reisen in 11 Länder – sieben davon sind afrikanische – das führt zu der in der europäischen Öffentlichkeit dominierenden Vorstellung von der „Somalisierung Afrikas“, zum „katastrophischen Afrikabild“. Wie falsch dieses ist und wie unzulässig deshalb im Grunde auch die pauschale Rede von Afrika, das wird deutlich, betrachten wir einmal umgekehrt Europa aus der Distanz: von den Attentaten in Nordirland, vom Baskenland über die noch gar nicht lange zurückliegenden Völkermorde auf dem Balkan bis zum Zypern-Konflikt bietet dieses angeblich so aufgeklärte Europa, pauschal und aus der Ferne gesehen, durchaus auch ein „katastrophisches Bild“<sup>2</sup>.

Hinzu kommt, dass vieles, was Europäer am heutigen Afrika als unterentwickelt wahrnehmen, ein mehr oder weniger direktes Erbe des Kolonialismus ist. Können unter diesen Umständen wir

---

<sup>2</sup> Vgl. Volker Matthies: Somalisierung Afrikas? Der Kontinent zwischen Chaos und Pax Africana. In: Interkulturell 1994, Heft 1/2, 25-41

Europäer festlegen, wozu Menschen in Afrika unsere Sprache brauchen ?

Sicher nicht !

Zwar habe ich von Alexis Ngatcha, meinem ersten afrikanischen Doktoranden aus Kamerun, von Sebastian Bemile hier in Ghana und von vielen afrikanischen Studierenden einiges über die Situation des Deutschunterrichts in afrikanischen Ländern gelernt – das bringt mich aber erst recht zu der Überzeugung, dass sie viel präziser und angemessener etwas über die Möglichkeiten des Deutschunterrichts im afrikanischen Bildungswesen sagen können als ich. Es ist in erster Linie Aufgabe der afrikanischen Expertinnen und Experten zu klären, welche Rolle die deutsche Sprache und eine afrikanische Germanistik im Prozess der intellektuellen Dekolonisierung, im Prozess der afrikanischen Selbstverständigung spielen können – und dazu liegen ja bereits hervorragende Untersuchungen und Konzepte vor, ich darf beispielhaft an Diops Arbeiten zur deutschen Sprache im Senegal und an die Veröffentlichungen von Ndong und Ngatcha aus Kamerun erinnern, die auch über die spezifischen Länder hinaus Gültigkeit für die postkoloniale Situation in Afrika haben<sup>3</sup>.

So, wie es Ihre Aufgabe als afrikanische Deutschlehrer und Germanisten ist, ihrem Fach ein eigenes, den Fragestellungen ihres

---

<sup>3</sup> Vgl. A. Ngatcha: Inhalte und Methoden des Deutschunterrichts an Kameruner Sekundarschulen. Verlag an der Lottbek, Hamburg 1991; N. Ndong: Entwicklung, Interkulturalität und Literatur. Iudicium, München 1993 u.a. Die Arbeit von A. Ngatcha: Der Deutschunterricht in Kamerun als Erbe des Postkolonialismus und seine Funktion in der postkolonialen Ära. Lang, Frankfurt a.M. 2002 wurde mir erst nach der Abfassung dieses Beitrags zugänglich – auf sie sei mit Nachdruck verwiesen.

Landes angemessenes Profil zu geben, so ist es unsere, die Aufgabe der deutschsprachigen Fachleute für Deutsch als Fremdsprache, darüber nachzudenken, weshalb denn wir den Deutschunterricht in afrikanischen Ländern aus unserer europäischen Sicht heraus für wichtig halten, welchen Beitrag wir zu Ihrer Arbeit glauben leisten zu können.

Daraus entsteht im günstigen Fall ein gemeinsames Nachdenken darüber, was zu tun ist, wer welche Aufgaben wahrnehmen kann und wie Strategien für die Förderung des Fremdsprachenlernens insgesamt wie des Erlernens der deutschen Sprache im Besonderen aussehen können. Ich bin den Veranstaltern dieser Tagung, dem Ghanaischen Deutschlehrerverband ebenso wie dem Internationalen Deutschlehrerverband, dankbar dafür, an diesem gemeinsamen Nachdenken teilnehmen zu können.

## **2. Gemeinsamkeiten und Unterschiede – Plädoyer für Vorsicht beim Vergleichen**

Beschäftigt man sich mit der Entwicklung der Sprachen in Europa und Afrika, so fallen zwei Gemeinsamkeiten auf: auf beiden Kontinenten erfolgt die Vermittlung von Sprachen in durchweg mehrsprachigen Gesellschaften, wo sich Entscheidungen zu Gunsten einer Sprache auf den Sprachenhaushalt eines Landes insgesamt auswirken und wo Individuen bereits mehrere Sprachen in den Sprachunterricht mitbringen; und auf beiden Kontinenten sind Sprachen vielfach mit der Herausbildung ethnischer und nationaler Identitäten verknüpft, werden Sprachen nicht immer nur zur Verständigung, sondern vielfach auch zur Aus- und Abgrenzung

benutzt. Allerdings zeigen sich gravierende Unterschiede, schaut man sich diese „Gemeinsamkeiten“ näher an<sup>4</sup>.

**Deutschland:** 82 Mio. Einwohner, davon sprechen ca. 80 Mio. Deutsch als Erst- oder Zweitsprache. 1 Amtssprache. 1 Schulsprache. Zuwanderersprachen teilweise im Zusatzunterricht.

**Österreich:** 8 Mio. Einwohner, davon sprechen ca. 7,8 Mio. Deutsch als Erst- oder Zweitsprache. 1 Amtssprache, 5 anerkannte Minderheitensprachen. 1 Schulsprache, Minderheiten- und Zuwanderersprachen als regionale Schulangebote.

**Ghana:** 18,5 Mio. Einwohner, davon sprechen ca. 7 Mio. Akan, ca. 2 Mio. Englisch als L2. Amtssprachen: Englisch, regional zusätzliche Amts- und Verkehrssprachen. Schulsprache: Englisch sowie 12 Sprachen regional. Insgesamt 40-70 Sprachen (je nachdem, wo die Grenze zum Dialekt gezogen wird).<sup>5</sup>

Die Grundlage der Sprachenvielfalt, zu der sich Europa in den letzten Jahren zunehmend bekennt und die auch die Entwicklung des Sprachenangebots in den Schulen bestimmt, sind die etablierten Nationalsprachen, die auch im Bildungswesen ihren dominierenden Platz haben: eine Amtssprache, eine Unterrichtsspra-

---

<sup>4</sup> Vgl. auch Volker Gretschel: Deutsch als Fremdsprache im postkolonialen, unaabhängigen Namibia. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven. In: Info DaF 21 (1994) Heft 6, 632-644

<sup>5</sup> Vgl. zu den Zahlenangaben genauer: W. Haarmann: Sprachenalmanach. Campus, Frankfurt 2002 sowie C.Baker/S.P.Jones: Encyclopedia of Bilingualism and Bilingual Education. Multilingual Matters, Clevedon 1998.

che. Der Unterricht in zweiten oder dritten Sprachen kann in der Regel auf dem Fundament einer gefestigten Alphabetisierung in der Muttersprache der Lernenden aufbauen. Das ist sicher eine andere Ausgangssituation als die vieler afrikanischer Länder, bei denen eine der ehemaligen Kolonialsprachen als Zweit- und überregionale Verständigungssprache fungiert und wo die Rolle der unterschiedlichen Erstsprachen der Lernenden keineswegs immer gesichert ist. Bedingt durch die Arbeits- und Flüchtlingsmigration nähern wir uns in Europa dieser Situation an, zunehmend kommen auch in unsere Schulen Kinder, die bereits mehrere Sprachen mitbringen, so dass die scheinbare Einsprachigkeit unseres Bildungswesens sich zunehmend als Illusion erweist: auch in Europa haben viele Menschen eine mehrsprachige Identität entwickelt. Ich verweise dazu auf die von mir gesammelten Sprachenporträts von Migrantenkidern, die mit verschiedenen Farben „ihre Sprachen“ in Silhouetten hinein gezeichnet haben<sup>6</sup>:

„Ich habe beim Philipinische Sprache mehr gemalt weil mein Muttersprache ist.

Ich habe auch beim Englisch Sprache ein bißchen mehr gemalt weil auch manchmal meine Muttersprache und ich habe schon früher Englisch gelernt als ich noch Kind war.

Ich habe beim Deutsch Sprache auch nicht mehr gemalt weil ich noch nicht so gut Deutsch sprechen kann.

Beim Spanisch habe ich wenig gemalt weil ich kann auch nicht gut Spanisch und weil auch in unsere Sprache gemischt ist.

---

<sup>6</sup> Hans-Jürgen Krumm: Kinder und ihre Sprachen – lebendige Mehrsprachigkeit. Wien 2001, S. 72 f. Die im Folgenden zitierten Texte, mit denen die Kinder ihre Porträts beschriftet haben, wurden sprachlich nicht redigiert.

Meine Lieblings Sprache auf der Welt ist Philipinisch und Englisch.  
Ein bißchen mag ich Deutsch.“

Auch in Deutschland und Österreich kann der Fremdsprachenunterricht nicht länger von einer einheitlichen Muttersprache ausgehen, in der bereits eine gesicherte Alphabetisierung erfolgt ist. Auch in Europa besteht die Möglichkeit, dass Sprachunterricht individuelle wie gesellschaftliche Sprachkonflikte verschärft. So zeichnen Migrantenkinder ihre Sprachenporträts oft so, als würde ihr Körper senkrecht in zwei Hälften (eine für die Erstsprache, eine für die Zweitsprache) geteilt<sup>7</sup>. Sie machen damit den Sprachen- und Identitätskonflikt anschaulich, dem sie sich ausgesetzt sehen und der bereits von Zehnjährigen empfunden wird. Ich habe dazu in meiner Untersuchung viele Beispiele gefunden, die eben nicht auf eine harmonische Vielsprachigkeit, sondern auf Konflikte hindeuten.

Gleichzeitig entstehen aber auch in Europa immer mehr bunte, nicht mehr als Konflikt, sondern als Reichtum erfahrene Sprachenbiographien – sie stellen auch in meiner Sammlung die deutliche Mehrzahl aller gezeichneten Sprachenporträts dar.

Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik stehen in Europa erst am Anfang einer Untersuchung dieser Grundkonstellation, zu der die afrikanischen Länder aus ihrer Erfahrung der vielsprachigen Gesellschaften, aus ihrer Erfahrung der heterogenen Sprachlerngruppen und Sprachbiographien heraus m. E. einen wichtigen Beitrag leisten können.



Wie die europäische Union stehen auch die afrikanischen Länder vor der Herausforderung, die Bürger zu befähigen, trotz unterschiedlicher Sprachen, Religionen, ethnischer und gesellschaftlicher Differenzen tolerant zusammenzuleben. Dies ist eine zentrale Aufgabe des Bildungswesens – Fremdsprachenunterricht, so unsere Überzeugung, ist dazu in besonderer Weise geeignet, weil die Benutzung einer Fremdsprache für jeden Menschen einen wichtigen Schritt aus der engen egozentrischen Blickweise in die Welt anderer Menschen darstellt – dennoch soll nicht verkannt werden, dass sich dies in den „reichen“ europäischen Ländern, in denen sich nicht zuletzt als Erkenntnis aus den Katastrophen des Nationalsozialismus Minderheitenschutz und Toleranz auch in gesetzlichen Regelungen niedergeschlagen haben, anders, in gewisser Weise ungleich einfacher darstellt als in vielen afrikanischen Mangelgesellschaften, in denen die Finanzknappheit bereits dazu führt, dass das Bildungswesen wichtige Aufgaben nicht ausreichend wahrnehmen kann. Das gemeinsame Nachdenken darüber, wie wir den Sprachunterricht als eine Hilfe der Erziehung zu Toleranz und interkultureller Verständigung nutzen können, darf die extrem unterschiedlichen Bedingungen, unter denen dies in Afrika und Europa geschieht, nicht außer Acht lassen.

Wenn ich also im Folgenden aus meiner mitteleuropäischen Sicht heraus die mögliche Funktion des Deutschunterrichts in afrikanischen Ländern skizziere, so sind meine Überlegungen als Gesprächsangebot zu verstehen, über Unterschiede und Gemein-

---

<sup>7</sup> Vgl. Krumm 2001, 11

samkeiten gemeinsam nachzudenken und zu erkunden, was wir voneinander lernen können, wo Vergleiche fruchtbar sind und wo sie eventuell auch in die Irre führen.

### **3. Die Rolle der deutschen Sprache im vielsprachigen Europa**

Bevor über die Rolle der deutschen Sprache in Afrika gesprochen werden kann, ist ein Blick auf die Sprachentwicklung und die Rolle der deutschen Sprache in Europa zu richten. Hier ist – und zwar in breiter und öffentlicher Weise eigentlich erst seit etwa 20 Jahren – ein deutlicher Wechsel in der Betrachtung der Vielsprachigkeit zu vermerken: Vielsprachigkeit wird nicht länger als Nachteil gesehen, als Hemmnis für die Internationalisierung der Wirtschaft und die Mobilität der Menschen, sondern zunehmend als Reichtum, als wichtige Ressource betrachtet. Das hängt insbesondere damit zusammen, dass die europäischen Politiker erkannt haben, dass sie die Zustimmung der Menschen zu einer politischen Vereinigung Europas nur dann gewinnen können, wenn sie die sprachliche und kulturelle Vielfalt anerkennen und schützen. Internationalisierung, so die politische Botschaft an die Bürgerinnen und Bürger, führt nicht zum Sprach- und Identitätsverlust. Europa hat sich damit gegen eine Einheitssprache und für den Erhalt der europäischen Sprachenvielfalt entschieden. In der Charta der Grundrechte der Europäischen Union vom 7. Dezember 2000 heißt es: „Die Union achtet die Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen“ (Art. 22). Diese generelle Deklaration wurde durch den Zielbericht und das Arbeitsprogramm des Europäischen Rates für die Periode bis 2010 konkretisiert:

„Europas Vielfalt manifestiert sich besonders deutlich in seinen Sprachen. Wenn die Bürger jedoch von dieser Vielfalt profitieren wollen, müssen sie in der Lage sein, miteinander zu kommunizieren. Sprachkenntnisse gehören zu den Grundfertigkeiten, die das Europa der Wissensgesellschaft erfordert; im Allgemeinen sollte jeder zwei Fremdsprachen sprechen können. Der Fremdsprachenerwerb, gegebenenfalls von früher Kindheit an, muss gefördert werden, d.h. die Methoden des Fremdsprachenunterrichts müssen verbessert und der Kontakt zwischen Lehrern und Schülern sowie den betreffenden Fremdsprachen verstärkt werden. Daher steht die Ausbildung von Fremdsprachenlehrern im Mittelpunkt dieses Ziels“.<sup>8</sup>

Mit der Erweiterung der Europäischen Union kommen zu den derzeit 11 Amtssprachen der EU neun neue sowie zahlreiche Regional- und Minderheitensprachen hinzu. Das ist immer noch wenig angesichts der afrikanischen Sprachenvielfalt, führt aber im Hinblick auf das Zusammenwachsen Europas zur Notwendigkeit, eine systematische Sprachenpolitik zu entwickeln und das Fremdsprachenlernen zu verstärken. Dass Englisch die wichtigste von allen europäischen Bürgern zu lernende Fremdsprache ist, steht außer Frage. Diskutiert wird darüber, welche anderen Sprachen in welcher Form und wie lange gelernt werden sollen.

Ein wichtiges Stichwort ist dabei das der **Diversifikation**: das zielt darauf ab, dass nicht überall in Europa die gleichen Sprachen gelernt werden, sondern je nach individuellen, regionalen und beruflichen Bedürfnissen Gelegenheit gegeben wird, unterschiedliche Sprachen zu lernen. Für die Nachfrage nach Deutsch in

<sup>8</sup> Arbeitsprogramm und Zielbericht der Erziehungsministerkonferenz von Barcelona 2002.

Europa hat das zur Folge, dass diese sich ganz verschieden entwickelt:

In Portugal und in Ungarn, zwei Ländern mit etwa gleich viel Einwohnern, ist die Nachfrage nach Deutsch zwischen 1985 und 2000 gestiegen, aber in einer ganz anderen Proportion: in Portugal gerade einmal von ca. 6.000 auf knapp 30.000 Schüler in Ungarn, dagegen von knapp 40.000 auf 600.000 Schüler.

In Westeuropa insgesamt ist die Nachfrage nach Deutsch geringer als nach Englisch und Französisch, in Mittel- und Osteuropa dagegen ist Deutsch die nach und neben Englisch an zweiter Stelle nachgefragte starke Sprache.

Die vom Goethe-Institut in den letzten Jahren durchgeführten Erhebungen zeigen weltweit ebenso wie für Afrika ein sehr unterschiedliches Bild<sup>9</sup>:

#### Entwicklung der Deutschlernenden 1985 – 1995 – 2000

	Schulen	Germanistik Stud. / DLA
Ägypten	9.200 < 83.600 < 100.000	1.170 < 2.400 > 2.000
Ghana	1.500 > 220 < 300	0 - 0 < 15
Kamerun	30.609 < 97.848 < 100.000	80 < 520 > 325
Kenia	455 < 3.000 > 2.700	0 < 91 < 135
Mali	3.300 < 31.343 < 35.000	78 > 63 < 377
Marokko	3.800 < 5.5993 < 7.168	134 < 470 < 650
Senegal	4.361 < 8.600 < 9.500	69 < 211 < 470
Südafrika	32.000 > 11.021 > 8.500	3.009 > 628 > 607
Togo	5.000 < 13.000 < 18.500	65 < 300 < 1.400
Tunesien	250 < 11.710 < 22.150	35 < 135 < 450

(DLA = Deutschlehrerausbildung)

<sup>9</sup> Vgl. die Länderberichte der Abteilung Spracharbeit des Goethe-Instituts Inter Nationes, München 2000 und München 2002

Diversifikation führt zu einer nicht gleichmäßigen Nachfrage, trägt aber zugleich dazu bei, dass in einer Gesellschaft viele Sprachen vorhanden sind, die sich allerdings durch vernünftige Angebote auf dem Sprachenmarkt behaupten müssen. Das bedeutet, dass die Lehrqualität gesteigert werden muss, damit Schüler Deutsch nicht abwählen.

Deutsch hat durchaus gute Chancen auf diesem Sprachenmarkt, ist es doch die Sprache mit den meisten Muttersprachensprechern in Europa, die Sprache wirtschaftlich und politisch starker europäischer Länder. Allerdings – und darauf möchte ich im Folgenden etwas genauer eingehen – erfordert die Vermittlung der Deutschen Sprache im Kontext von Mehrsprachigkeit und Diversifikation auch, dass für den Deutschunterricht – für die Germanistik gilt das in gleicher Weise – ein spezifisches Profil entwickelt wird. Meines Erachtens kann das nur ein „europäisches Profil“ sein.

#### **4. Drei Thesen zu einem Verständnis und zur Vermittlung der deutschen Sprache als einer „europäischen Sprache“**

1) Die Tatsache, dass sich Englisch als weltweite Verkehrssprache etabliert hat, eröffnet für die deutsche Sprache die Chance, ein spezifisches europäisches Profil zu entwickeln.

Einkaufen, Hotelzimmer buchen, um die Welt reisen, dazu braucht man Englisch und mit Englisch funktioniert das auch gut. Die Tatsache, dass Englisch zu diesem Zweck gelehrt und gelernt wird, entlastet zugleich den Deutschunterricht: hier muss man nicht alles das wiederholen, was die Lernenden bereits im Eng-

lischunterricht gelernt haben und was mit Englisch gut funktioniert, der Deutschunterricht kann sich nun auf eine eigene Profilentwicklung konzentrieren. Sprachenteiligkeit nennen wir diesen Prozess, der dazu führt, dass man nicht in jeder Sprache das gleiche lernt und tut.

a) Deutsch als Sprache mit einer spezifischen, belasteten Geschichte sollte im Besonderen als Sprache vermittelt werden, die einen **Zugang zu den historischen und gegenwärtigen Entwicklungen der deutschsprachigen Länder** und ihrer gesellschaftlichen und politischen Geschichte ermöglicht: die Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft im Nachkriegsdeutschland, die Aussöhnung zwischen den einst verfeindeten europäischen Ländern – ich nenne beispielhaft die deutsch-französische Verständigung, kann aber ebenso auf das Wiederaufleben der Beziehungen zwischen Ungarn und seinen mitteleuropäischen Nachbarländern nach dem Fall des Eisernen Vorhangs verweisen – das sind spezifische Felder, in denen der Fremdsprachenunterricht (zumindest auf einer Fortgeschrittenenstufe) Zugang zu Fragen verschaffen kann, die auch fern von Europa und durchaus auch vor der Folie der je eigenen Situationen der Lernenden Bedeutung haben.

b) Deutsch ist **eine europäische Sprache**, weil die deutschsprachigen Länder tatsächlich die Mitte des erweiterten Europa bilden.

Österreich Geographie	Deutschland Geographie	Die Schweiz Geographie
Österreich ist ein Binnenstaat. Es liegt <b>im Herzen Europas</b> und ist Kreuzungs-punkt der Verkehrs-routen zwischen den großen europäischen Wirtschafts- und Kulturräumen. ...	Deutschland liegt <b>in der Mitte Europas</b> . Es schlägt <b>die Brücke</b> zwischen dem maritimen Westen Europas und dem kontinentalen Osten, zwischen dem wärmeren Süden und dem kühlen Norden. ...	Die Schweiz liegt <b>im Zentrum Europas</b> . ...

Dimensionen, Lernstation 6, S. 14 (Band 2, München 2003)

Das Lehrbuch DIMENSIONEN, das erste Deutschlehrbuch, welches die europäische Funktion der deutschen Sprache explizit zum Thema macht, liefert mit Texten, die sich über Deutschland, Österreich und die Schweiz in gängigen Länderbeschreibungen und Reiseführern finden, eine schöne Illustration für diese europäische Dimension. Für alle drei Länder ist charakteristisch, dass sie im **Herzen**, in der **Mitte**, im **Zentrum** Europas liegen, dass sie eine **Brücke** zwischen West und Ost bilden.

Wer Deutsch lernt, gewinnt damit auch fern von Europa einen Zugang und Kontakt zu eben diesem Europa. Bislang sind der Deutsch- und Landeskunde-Unterricht vielfach zu eng an nationalen Grenzen orientiert, erst ganz allmählich setzt sich die Erkenntnis durch, dass man mit der deutschen Sprache sehr gut „Europa studieren“ kann, wie es die koreanische Lektoren-Zeitung ausdrückt<sup>10</sup>.

<sup>10</sup> Vgl. DaF-Szene Korea Nr. 16/ 2002.

„Europa studieren“ sollte auch für Deutschland- und Österreich-ferne Länder ein zentrales Motiv und Thema des Deutschlernens sein.

Motivation zum Deutschlernen entsteht, wenn man mit der Sprache eine neue Welt entdecken kann. Deutsch als eine europäische Sprache sollte in erster Linie als eine Entdeckungsreise nach Europa gelehrt und gelernt werden. Das funktioniert keineswegs nur im Unterricht mit Fortgeschrittenen. Heft 28/2003 der Zeitschrift FREMDSPRACHE DEUTSCH zu dem Thema „Europa erleben“ zeigt, wie ein solcher Europa-Unterricht auch im frühen Deutschunterricht aussehen kann.

2) Wird Europa in Afrika zum Thema gemacht, so gehört zu den Aufgaben des Deutschunterrichts nicht nur der Vergleich, sondern auch die „Entmythisierung“ des Europabildes

Ghana sieht die Europäische Union als Vorbild für die Wirtschaftsgemeinschaft Westafrikanischer Staaten (ECOWAS) und den Euro als Vorbild für eine westafrikanische Währung. Die Entwicklungszusammenarbeit der Europäischen Kommission, die in Accra mit einer eigenen Delegation unter der Leitung eines Deutschen vertreten ist, genießt eine hohe Wertschätzung. Die Mitgliedsländer der Europäischen Union sind wichtige Abnehmer ghanaischer Exporte.<sup>11</sup>

Dieser Text, der auf der Homepage des Auswärtigen Amtes zu finden ist, gibt – die Richtigkeit der Annahmen vorausgesetzt – einen Hinweis auf die Orientierung des Deutschunterrichts: beruflich und wirtschaftlich nützlich soll er sein sowie eine informati-

onsorientierte Landeskunde bieten, die auch berücksichtigt, dass die Begegnung mit Europa keineswegs nur in der Ferne, sondern in vielfältiger Form bereits im eigenen Land der Lernenden möglich ist, in Form von Institutionen, in Form von Waren, vor allem aber auch in der Form von Vorstellungen, die sich die Menschen in Ghana von Europa machen.

Das bedeutet aber auch: ein Deutschunterricht, der Europa zum Thema macht, lädt zum Vergleichen ein.

Nun wissen wir, dass das Vergleichen zwischen Eigen und Fremd, die Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden, den Kern landeskundlichen und interkulturellen Lernens ausmacht; zugleich hat uns die Erfahrung gelehrt, wie gefährlich ein solches Vergleichen ist, geht es doch vielfach mit impliziten Wertannahmen einher.

Alexis Ngatcha hat schon zu Beginn der 90er Jahre in seiner Kritik des Lehrwerks „Yao lernt Deutsch“ auf die Gefährlichkeit von Vergleichen hingewiesen, die Europa und Afrika nach dem Schema Reichtum – Armut, Geberland – Nehmerland, entwickelt – unterentwickelt darstellen und damit zu einer Idealisierung des Fremden und einer „inneren Kolonisierung“ der Lernenden beitragen.<sup>12</sup> Auch wenn das Lehrwerk „Ihr und Wir“ in mancher Hinsicht landeskundlich ausgewogener erscheint, bleibt doch auch in die-

---

<sup>11</sup> <http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/laender/> am 1.3.2003

<sup>12</sup> vgl. A. Ngatcha, Deutschunterricht, Identität und die Integration nationaler Aspekte. In: U.Hirschfeld/ F. Fechner/ H.-J.Krumm (Hg), Deutsch als Fremdsprache in einer sich wandelnden Welt. X. Internationale Deutschlehrertagung. Iudicium, München 1994, S. 67-81

sem Lehrwerk die Asymmetrie Europa – Afrika bestehen: die Familie Köhler lehnt das Angebot, einen Armreif aus Elfenbein zu kaufen, empört ab: „Wir kaufen kein Elfenbein. ... Die Elefanten sollen leben!“<sup>13</sup>

Hier sind sie wieder, die umweltbewussten, die natürlichen Ressourcen schonenden Europäer, die im Sprachunterricht als überlegen vorgeführt werden. Die Entmythisierung der diesen Vergleichen innewohnenden Überlegenheitsvorstellungen sollte nun nicht dadurch erfolgen, dass ebenso einseitig europäische Fehlentwicklungen entgegen gehalten werden, sondern dadurch, dass die spezifischen Muster und Bedingungen europäischer Entwicklungen in ihren Vorteilen und Problemen zum Thema werden. Die europäische Industrialisierung, der Kolonialismus, all dies sind Komponenten, die zu der scheinbaren Überlegenheit Europas beigetragen haben. Edith Ihekweazu, unsere 1991 verstorbene nigerianische Kollegin, hat immer wieder darauf hingewiesen, dass literarische Texte – und zwar Texte aus beiden Kontinenten – besonders geeignet seien, eine relativierende Betrachtungsweise zur Grundlage des Deutschunterrichts zu machen:

... nicht als Vorbilder und Wegweiser, sondern als Dokumente, Kommentare und Interpretationen *einer* Entwicklung, die historisch vorhanden ist, aber deshalb kein verbindliches Vorbild zu sein braucht.<sup>14</sup>

Damit wird eine Bildungsaufgabe des Deutschunterrichts umrissen, wie sie Ngatcha, Gouaffo u.a. immer wieder formuliert ha-

---

<sup>13</sup> Ihr und Wir 1992, Textbuch 2, S. 9

<sup>14</sup> Edith Ihekweazu u.a.: Lernziele des Deutschunterrichts in Afrika. In: Info DaF 15 (1088) Heft 2, 176-187, z.St. 179

ben, nämlich, den Lernenden durch die Begegnung mit einer anderen Kultur auch zu helfen, ein positiveres Selbstbild und damit eine selbstbewusstere Interaktionsfähigkeit mit den Deutschsprachigen zu entwickeln<sup>15</sup>.

3) Der Deutschunterricht, verstanden als Unterricht einer europäischen Sprache, muss einen spezifischen Beitrag zur Entwicklung der interkulturellen Kommunikationsfähigkeit leisten.

Das gesteigerte Bewusstsein für Verschiedenheit und Pluralität hat in den letzten Jahren unter verschiedenen Etiketten, z.B. dem der Toleranz, dem der Differenz, Eingang in das Bildungswesen gefunden. Dabei ist unser Blick dafür geschärft worden, dass nicht bloße Kenntnisse über andere Kulturen, auch nicht das Sprachenlernen allein schon Verständigung über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg bewirken.

Für den Einsprachigen ist der Blick auf die Welt ethnozentrisch festgelegt. So finden sich in meinen Sprachenporträts Beispiele dafür, dass Kinder zwar außer der Erstsprache andere Sprachen beherrschen, diese aber nicht in ihr Sprachenporträt aufnehmen, sondern bewusst weglassen oder – wie dies ein zehnjähriger albanischer Bub dann tut, lediglich einen Fuß damit farblich kennzeichnen. Dieser Bub, der zwar gut Deutsch kann und in Österreich lebt, aber der deutschen Sprache nicht erlaubt, seinen Blick auf

---

<sup>15</sup> Vgl. Albert Gouaffo: Das frankophone schwarz-afrikanische Regionallehrwerk *Ihr und Wir III*. Kritische Anmerkungen zur Darstellung landeskundlichen Wissens. In: *Info DaF* 23 (1996) Heft 4, 472-477; Alexis Ngatcha: „Von der Peripherie zum Zentrum: Oder wie bringe ich meine Schüler dazu, den Unterricht mitzutragen?! In:

die Welt mitzuprägen, veranschaulicht damit die Abwehr einer Identitätsveränderung. Je stärker Menschen nur in ihre eigene Sprache und die mit dieser Sprache und Kultur verbundenen Denk- und Handlungsmuster hineinwachsen, um so schwerer fällt es ihnen, andere Kulturen (und auch Sprachen) neben der eigenen zu akzeptieren.

Wenn Sprachunterricht einen Beitrag dazu leisten soll, dass Lernende sich in einer vielsprachigen Welt zurechtzufinden, Verschiedenheit nicht als Kriterium der Ausgrenzung sehen, sondern es lernen, Sprach- und Kulturgrenzen zu überwinden, dann geht das nur, wenn sich der Sprachunterricht der spezifischen eigensprachlichen Prägung der Lernenden bewusst ist und diese zum Thema macht.

Bereits mit dem Erlernen einer ersten Fremdsprache kann man Distanz zur eigensprachlich geprägten Weltsicht gewinnen, erst recht kann eine zweite Fremdsprache dazu führen, sich die Verschiedenheit der sprachlichen Blicke auf die Welt wie auch der individuellen Möglichkeiten sich zu verständigen, bewusst zu machen. Das Miteinander von verschiedenen Sprachen - und damit kommen ja immer auch verschiedene Lebenswelten, Kulturen ins Spiel – dieses Miteinander schafft neue Formen des Wahrnehmens und Denkens, die Voraussetzung dafür sind, dass sich die Fähigkeit zu interkultureller Kommunikation entwickelt. Das aber setzt einen Sprachunterricht voraus, dem es nicht allein um die

---

H. Barkowski/ R. Faistauer (Hg), ... in *Sachen Deutsch als Fremdsprache*. Baltmannsweiler 2002, 292- 306

Vermittlung einer beruflich nützlichen *Lingua Franca* geht, auch nicht um eine einseitige Bewunderung für eine fremde Kultur. Sprachunterricht, der dazu befähigen soll, Verschiedenheit zu akzeptieren, setzt voraus, dass die Sprachen und die Sichtweisen, die im Sprachunterricht durch Texte, durch Kontakte begegnen, auch zu einem neuen Blick auf Vertrautes verhelfen.

So schreibt die 12-jährige Joyce zu ihrem Sprachenporträt:

Deutsch ist bei mir in den Händen, weil ich damit am besten vermitteln kann.

Yoruba ist bei mir im Körper, weil der Körper nicht hören kann und ich kann Yoruba nicht so gut verstehen.

Englisch ist bei mir im Kopf, weil ich mich manchmal ziemlich konzentrieren muss, um mir Vokabeln zu merken.

Französisch ist bei mir in den Beinen, weil es für mich sehr fern liegt es richtig zu lernen – obwohl das mein Wunsch ist. Um in die Ferne zu gehen, muss man Beine haben.

Der 11-jährige Ebi aus dem Iran interpretiert die Farbenwahl für seine Sprachen so<sup>16</sup>

Englisch hat grüne Farbe, weil dort immer es regnet  
Arabisch hat braune Farbe, weil arabische Länder viele Wüsten haben

Deutsch hat schwarze Farbe, weil Deutsch schwer ist  
Persisch hat blaue Farbe, weil dort schöne Himmel hat.

Sprachunterricht hat gerade für junge Menschen die wichtige Funktion, Denkfähigkeit zu erhalten, sie vor starrem Ethnozentrismus zu bewahren. Dann erst entwickeln sie sich zu „interkulturellen Menschen“: sie haben es gelernt:

- die eigensprachliche Lebenswelt mit anderssprachlichen Lebenswelten in Beziehung zu setzen,

- Fremdes nicht nur durch die ethnozentrische Brille zu sehen,

- und sich mit Hilfe von Sprache auch über Missverständnisse zu verständigen und Konflikte zu lösen.

Für das Zusammenleben in unseren multikulturellen und multilingualen Gesellschaften und für die Entwicklung von Widerstandskräften gegen Rassismus und Tribalismus ist diese Funktion von zentraler Bedeutung, wie das auch die europäische Politik inzwischen erkannt und formuliert hat:

So heißt es in einer Empfehlung des Ministerkomitees des Europarats von 1998<sup>17</sup>:

Angesichts der Herausforderungen intensiver internationaler Kooperation, angesichts der Notwendigkeit, gegenseitiges Verstehen und Toleranz zu fördern, sowie angesichts der Gefahren der Ausgrenzung von Minderheiten und in dem Bestreben, den Reichtum und die Vielfalt europäischer Kulturen weiterzuentwickeln, stellt das Ministerkomitee fest, dass den Bedürfnissen eines multilingualen und multikulturellen Europas nur dadurch Rechnung getragen werden kann, dass die Fähigkeiten der europäischen Bürger gefördert werden, sich miteinander über sprachliche und kulturelle Grenzen hinweg zu verständigen. Dies erfordert ein lebenslanges Sprachenlernen, zu dem ermutigt und das auf allen Ebenen des Bildungswesens organisiert und finanziert werden muss.

---

<sup>16</sup> Vgl. Krumm, 2001, S. 75

---

<sup>17</sup> Empfehlung Europarat Strasbourg Rec 98 (6)

Ein solches Konzept klingt abstrakter, als es in Wahrheit ist – ich versuche das am Beispiel einer Studie von Harisoa Tiana Deme über die interkulturelle Wahrnehmung von Schülern der Sekundarstufe im Senegal zu illustrieren:

Die Schüler bedauern, dass die europäischen Familien so klein sind (ein, zwei, höchstens drei Kinder und weit weg von den Großeltern). Ganz negativ ist ihre Einstellung zu diesem Punkt jedoch nicht. Sie erkennen, dass die Eltern auf diese Weise mehr Zeit für die Kinder haben und daß die Kinder bessere Gelegenheit haben, um gute Schulzeugnisse nach Hause bringen zu können. ...

Die Kinder sind der Meinung, dass die junge Generation kein Recht hat, ältere Menschen in Altersheimen unterzubringen. Diese Entscheidung wäre ein Beweis für mangelnde Solidarität und Dankbarkeit. Dankbarkeit und Solidarität sind bei afrikanischen Jugendlichen zwei Seiten der Gerechtigkeit, die sie als positive Eigenschaften schätzen.<sup>18</sup>

Lernende entwickeln, wenn man sie auf Entdeckungsreisen in andere Sprachen schickt, sehr schnell eine Fähigkeit zur Kultur- und Sprachaufmerksamkeit, die sich nicht des simplifizierenden gut-schlecht-Kontrastes bedient; das Beispiel zeigt, wie Sprachunterricht dazu beitragen kann, dass sich die Lernenden lokal/national **und** international bewegen können, dass die Begegnung mit der fremden Welt und Sprache auch dazu beiträgt, das gewohnte Eigene mit neuen Augen zu sehen und wert zu schätzen.

Das beginnt mit so einfachen Fragen wie der, worauf man Europäer in Ghana wohl aufmerksam machen müsse:

---

<sup>18</sup> vgl. Harisoa Tiana Deme: Interkulturelle Wahrnehmung bei Schülern. In: Interkulturell 1994, Heft 1/2, 70-84, z.St. S. 83

## Was Sie über Ghana wissen sollten<sup>19</sup>

### Begrüßen

Man schüttelt die Hand, wenn man jemanden begrüßt. Wenn man eine Gruppe von Leuten begrüßt, fängt man ganz rechts an. Immer von rechts nach links, egal, ob die Person alt oder jung ist, Mann oder Frau ist. Einem Besucher muss man zuerst Wasser anbieten. Sie brauchen aber nichts zu trinken, wenn Sie nicht wollen.)

### Essen

Man kann mit der Hand oder mit Besteck essen. Bei einer Einladung zum Essen muß man wenigstens ein bisschen essen, auch dann, wenn man keinen Hunger hat. Sonst sind die Gastgeber böse. Wir essen viel Pfeffer. Seien Sie vorsichtig und probieren Sie zuerst ein bisschen.

...

Hier geht es nicht um den Vergleich „entwickelt – unterentwickelt“; bereits an dieser scheinbar einfachen Frage zeigt sich: auch die afrikanischen Schülerinnen und Schüler haben den Europäern etwas mitzuteilen - die Begegnung mit einer anderen Sprache und Kultur führt notwendig dazu, die eigene zu reflektieren – und sie erlaubt es, nicht wertende Beziehungen herzustellen.

Sprachunterricht gewinnt mit einer solchen interkulturellen Zielsetzung eine wichtige pädagogische Funktion zurück, indem er seinen Beitrag dazu leistet, mit Vielsprachigkeit, mit Verschiedenheit umzugehen. Für das Zusammenleben in unseren multikulturellen und multilingualen Gesellschaften und für die Entwicklung von Widerstandskräften gegen Rassismus und Tribalismus ist diese Funktion von zentraler Bedeutung.

---

<sup>19</sup> K. Adjei/ G. Addo/ G. Tetteh in: Fremdsprache Deutsch, Sondernummer 1998, S. 23.



Hier liegt auch ein entscheidender Grund dafür, dass einerseits Länder wie die Bundesrepublik Deutschland und Österreich nicht darauf verzichten dürfen, den Deutschunterricht im Ausland personell und finanziell zu unterstützen, was unter anderem bedeutet, neben den einheimischen auch entsandte muttersprachliche Lehrkräfte einzusetzen; hier liegt meines Erachtens auch eine wichtige Aufgabe von Verbänden wie dem Internationalen Deutschlehrerverband – sie müssen immer wieder darauf hinweisen, dass Sprachenlernen nicht nur eine Sache des Marktes, sondern auch eine Grundlage für das friedliche Zusammenleben der Menschen sein sollte; hier liegt entsprechend auch das eigene Interesse der afrikanischen Länder und ihrer Regierungen, das Sprachenlernen nicht nur dem freien Sprachenmarkt zu überlassen, sondern Sprachunterricht als Bestandteil öffentlicher Bildung in Schule und Hochschule mit einer inter-kulturellen Dimension auch finanziell zu sichern.

#### **4. Deutsch unterrichten im Kontext von mehrsprachigen Gesellschaften**

Ich habe schon eingangs darauf hingewiesen, dass es in einer mehrsprachigen Welt nicht angeht, eine Sprache, zum Beispiel die deutsche, auf Kosten anderer Sprachen im Bildungswesen eines Landes durchzusetzen. Entwicklung und Erhalt von Mehrsprachigkeit setzen voraus, dass es gelingt, trotz begrenzter Lernzeit und begrenzter Ressourcen für das Bildungswesen mit vertretbarem finanziellem Aufwand möglichst vielen Menschen Gelegenheit zum Erwerb möglichst vieler Sprachen zu geben.

Unter diesen hat dann auch die deutsche Sprache als eine der wichtigen europäischen Sprachen ihren internationalen Platz. Sie kann diesen Platz um so eher beanspruchen, je mehr der Deutschunterricht deutlich machen kann, dass mit dem Erlernen dieser einen deutschen Sprache zugleich ein Beitrag zur Entwicklung von individueller wie gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit geleistet wird.

Das beginnt damit, dass der Deutschunterricht die vorhandenen Sprachkenntnisse der Menschen nutzt und aufgreift.

Sprachen werden in unserem Kopf nicht sorgfältig getrennt quasi in verschiedenen Schubladen gespeichert, sie mischen sich und interagieren

Die 12-jährige Melanie, die in Wien die europäische Mittelschule besucht, schreibt zu ihrem Farbporträt<sup>20</sup>:

Niederländisch habe ich immer im Kopf, auch wenn ich andere Sprachen spreche. Man bemerkt es durch die Fehler, die ich mache. Ich arbeite nur Deutsch und Englisch, deswegen die Farbe (für diese Sprachen) in den Händen. Die kleinste Körperteile kriegen Französisch & Spanisch zugesteckt, das entspricht meine Kenntnisse. Aber eigentlich vermischt sich immer alles, es ‚kreiselt‘ im Körper herum.

Der Deutschunterricht kann die vorhandenen Sprachkenntnisse, aber auch die schon mit anderen Sprachkursen entwickelten Sprachlernerfahrungen nutzen, Lernökonomie entwickeln. Wer z.B. als afrikanischer Schüler schon Englisch oder Französisch

---

<sup>20</sup> Krumm 2001, 68-69

kann, hat dabei bereits die Struktur einer europäischen Sprache erlernt, worauf der Deutschunterricht aufbauen kann.

Die deutsche Sprache zeigt sich auch insofern als europäische Sprache, als sie viele andere europäische Sprachen aufgenommen hat und sich nahezu alle europäischen Sprachen in ihr wieder finden. Eine Aufgabe wie die folgende gibt Gelegenheit, die eigenen Sprachkenntnisse auch im Deutschunterricht einzusetzen – und macht zugleich die europäische Verankerung der deutschen Sprache deutlich:

#### Europa ist im Deutschen zu Hause – wo kommen sie her ?

Kakao	Spanisch
<b>Palatschinke/n</b>	<b>Ungarisch</b>
<b>Frisör</b>	<b>Französisch</b>
Baby	Englisch
<b>Karawane</b>	<b>Persisch</b>
Auto	Griechisch
<b>Computer</b>	?
lackieren	?
k.o.	?
surfen	?
jausen	Slawisch
Pizza	Italienisch
.....	....

Wer Deutsch lernt, das sollten wir im Unterricht zeigen, lernt gleichzeitig etwas über andere europäische Sprachen.

Die deutsche Sprache hat – im Gegensatz zum Bier – noch nie ein Reinheitsgebot gekannt. „Was liegt also näher,“ – ich zitiere dazu Wolfgang Bader vom Goethe Institut, „als die Anbahnung durch jenen Teil der Sprache zu erleichtern, der sich der Internationalisierung geöffnet hat .... Wenn in Frankreich oder Italien für die Wahl der deutschen Sprache geworben wird, so geschieht dies natürlich mit den grenzüberschreitenden Elementen der sprachlichen und kulturellen Wieder-erkennbarkeit“<sup>21</sup>

Deutschunterricht sollte ganz direkt an die Spracherfahrungen anknüpfen:

Das Lehrwerk DIMENSIONEN bietet hierfür z.B. „Denglisch“ an, also Texte und Übungen, die die vorhandenen Englischkenntnisse gezielt einsetzen<sup>22</sup>:

#### Denglisch:

Partnerarbeit: Ersetzen Sie „the“ durch deutsche Artikel:  
*der*

Um 6 Uhr steht ~~the~~ Vater auf. Er weckt ~~the~~ Schulkinder, macht ~~the~~ Frühstück und deckt ~~the~~ Tisch. Da schreit auch schon ~~the~~ Baby. ...

Dazu gehört dann eine Übung, die das Artikelsystem des Deutschen mit dem anderer Sprachen in Beziehung setzt<sup>23</sup>:

<sup>21</sup> W. Bader: Deutsche Sprache im Inland – deutsche Sprache im Ausland. Beziehungsprobleme aus der Sicht des Goethe-Instituts. In: C. Meier: Sprache in Not? Zur Lage des heutigen Deutsch. Wallstein, Göttingen 1999, 33-51, z.St. 36

<sup>22</sup> Dimensionen, Band 2, Lernstation 7 (Hueber 2003)

<sup>23</sup> Dimensionen, Band 1, Lernstation 1 (Hueber 2002)

Deutsch	Englisch	Französisch	andere Sprachen
___ Blume	the flower	la fleur	
___ Brief	the letter	la lettre	
___ Schiff	the ship	le bateau	

Mit der Verwendung von Sprachen, die die Schüler und Schülerinnen schon können, stärken wir das Selbstbewusstsein der Lernenden. Sie merken, dass sie ja bereits kleine Sprachexperten sind, dass Mehrsprachigkeit gar nichts Neues ist und diese scheinbar so schwierige neue Sprache ja schon bekannte Elemente enthält.

Wer Deutsch lernt und aus einer mehrsprachigen Gesellschaft kommt, weiß ja schon viel über das Sprachenlernen, z.B. wie man sich Vokabeln einprägt, wie man einen Text versteht, auch wenn einzelne Wörter unbekannt sind. Man weiß bereits, dass sich Sprachen in Laut und Schrift, in Wortstellung u.ä. voneinander unterscheiden.

So wie der Deutschunterricht vorhandene Sprachkenntnisse nutzen sollte, kann er auf das Erlernen weiterer Sprachen vorbereiten: Deutschunterricht, so drücken wir das metaphorisch aus, öffnet **Fenster** auf weitere Sprachen, schafft Sprachaufmerksamkeit, das kann für den Wortschatz, für grammatische Phänomene ebenso gelten wie insbesondere für die Entwicklung von Lernstrategien, die sich auch auf weitere Sprachen übertragen lassen.

Das Projekt "Synergien im Fremdsprachenunterricht", das vom Europäischen Fremdsprachenzentrum in Graz unter Federführung des Goethe-Instituts durchgeführt wird, entwickelt in diesem Zusammenhang Materialien und Hilfen für Lehrende insbesondere für die Konstellation Englisch – Deutsch. Die Entwicklung allgemeinerer sprachdidaktischer Konzepte (meist unter dem Etikett „Tertiärsprachendidaktik“ - „Mehrsprachigkeitsdidaktik“ wäre vielleicht ein besserer Ausdruck dafür) steckt zwar noch in den Anfängen, könnte aber gerade in den mehrsprachigen afrikanischen Kontexten besonders fruchtbar sein.

## 5. Zum Schluss

Was brauchen wir, damit die deutsche Sprache so weit weg vom deutschen Sprachraum auf einem Kontinent, auf dem so viele Sprachen miteinander konkurrieren, einen angemessenen Platz findet:

1. Verbände wie den Internationalen Deutschlehrerverband (IDV), die Unterstützung leisten bei der Entwicklung von differenzierten Sprachangeboten: nicht alle müssen die gleichen Sprachen lernen;
2. Lehrkräfte, die im Deutschunterricht die anderen Sprachen nicht vergessen, sondern im Sinne einer curricularen Mehrsprachigkeit vorhandene Sprachkenntnisse lernökonomisch nutzen;

3. eine interkulturelle Orientierung des Deutschunterrichts, die Deutsch als europäische Sprache ins Zentrum rückt, so dass Deutschlernen eine Entdeckungsreise nach Europa darstellt.
4. Das aber setzt auch voraus, dass die LehrerInnenausbildung interkulturelle Kompetenzen vermittelt.

Eine interkulturelle und europäische Orientierung des Deutschunterrichts in Afrika schließt den Verzicht auf eine eurozentrische Sichtweise ein.

Alexis Ngatcha hat das kürzlich sehr prägnant formuliert:

Rücken die interkulturellen Zielsetzungen des Deutschunterrichts ins Zentrum, so ergibt sich für die kamerunische Germanistik eine stärkere Öffnung gegenüber einem pädagogischen Auftrag, zugleich aber auch die Notwendigkeit, ein afrikanisches sprachpolitisches Konzept zu entwickeln ... Die Rolle der Germanistik und des Deutschunterrichts könnte darin bestehen, zu einem besseren Verständnis Europas in Afrika beizutragen – **wobei auch in die Gegenrichtung zu fragen ist, wie weit das Fach Deutsch als Fremdsprache auch zu einem besseren Verständnis Afrikas in Europa beitragen kann.**<sup>24</sup>

Das Bemühen um ein besseres Verständnis Afrikas in Europa würde vielleicht dazu führen, dass wir Afrika nicht länger als dunklen Kontinent sehen, sondern begreifen, dass Afrika sprachlich ein reicher, bunter Kontinent ist, dessen gelebte Mehrsprachigkeit auch für Europa anregend sein könnte.

---

<sup>24</sup> A. Ngatcha: Deutschunterricht und Germanistikstudium in Kamerun. In: G. Helbig/ L. Götzte/ G. Henrici/ H.-J.Krumm (Hg), Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. 2. Halbband. De Gruyter, Berlin 2001, 1619-1624, z.St. 1623.

Brief unserer österreichischen Praktikantin vom 26.1.2003 aus Mali:

Neben Französisch ist Bambara als Muttersprache der größten Bevölkerungsgruppe die meistgesprochene Sprache. Viele Leute sprechen vier bis fünf Sprachen, das Sprachenlernen ist selbstverständlicher Bestandteil des sozialen Lebens. Meine Bemühungen, Bambara zu lernen, werden besonders geschätzt und auch als Integrationsversuch gewertet. Ich genieße dieses Eintauchen ins Sprachbad. Von der Obstverkäuferin über den Bankangestellten bis zum Universitätsprofessor: alle versuchen mir Bambara zu lehren. Es ist als wäre ich der einzige Schüler unter lauter Lehrern – was manchmal ziemlich anstrengend ist.

Ich wünsche mir sehr, dass diese Konferenz viele Impulse zum gemeinsamen Lernen liefert, damit interkulturelle Austausch, auf den der Deutschunterricht zielt, keine Einbahnstraße bleibt.

## **BERICHT**

### **Regionaltagung afrikanischer Deutschlehrender 2003 in Ghana**

**von Maike Bouassida, Tunis, Tunesien**

Die Regionaltagung afrikanischer Deutschlehrender fand in Ghanas Hauptstadt Accra vom 12. bis zum 16. März 2003 statt. Sie hatte zum Thema „Deutsch in Afrika“.

Am ersten Tagungstag wurden Reden zur Seminareröffnung von folgenden Persönlichkeiten gehalten: Dr. Sebastian K. Bemile in seiner Funktion als Präsident des Ghanaischen Deutschlehrerverbands (GATG); S. E. Dr. Dr. Harald Loeschner, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland; S. E. Dr. Georg Zubler, Botschafter der Schweizerischen Eidgenossenschaft; ein Vertreter I. E. Dr. Heide Keller, der aus amtlichen Gründen verhinderten Botschafterin der Republik Österreich; Erziehungsminister Prof. Christopher Ameyaw-Akumfi, Republik Ghana, und schließlich Dr. Helena Hanuljaková, Präsidentin des Internationalen Deutschlehrerverbands (IDV). Für die, die kein Deutsch beziehungsweise kein Englisch verstanden, gab es jeweils anschließend an jede Rede eine das Wichtigste kurz zusammenfassende Übersetzung. Als erster nahm Dr. Sebastian K. Bemile das Wort und stellte einleitend Folgendes fest: Der IDV trifft sich zum ersten Mal in Afrika – und das in Ghana. In dieser Region Afrikas gibt es eine traditionell enge Bindung zu Deutschland, denn die Nachbarländer Togo und Kamerun sind ehemalige deutsche Schutzgebiete.

Auch haben sich deutsche Wissenschaftler wie Zimmermann und Johann Gottlieb Kristaller um eine der insgesamt 72 ghanaischen Landessprachen verdient gemacht: Der erste hat die Ghanasprache untersucht und der zweite ein Wörterbuch der Ghanasprache verfasst. Es muss aber festgestellt werden, dass früher das Deutsche mehr gepflegt wurde als heute. Es stellt sich also die Frage, wie die deutsche Sprache besser verbreitet werden kann. Eine gute Unterstützung gibt es durch den IDV und das Goethe-Institut. Daraufhin dankte S. E. Dr. Harald Loeschner dem Präsidenten des Ghanaischen Deutschlehrerverbands für sein Plädoyer für die deutsche Sprache und bezeichnete den Ort der Jahresversammlung als einen friedlichen Ort in einem politisch stabilen Land. Er stellte fest, dass ein sehr gutes bilaterales Verhältnis herrsche. Das könne man daran erkennen, dass einerseits der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) sehr aktiv und die Deutsche Welle (DW) gut vertreten seien und andererseits ein Ghanaer die Funktion als Präsident des GATG und als Vizepräsident des IDV ausübe. Danach stellte S. E. Dr. Georg Zubler die sprachliche Situation vor, die in der Schweiz herrscht, vor: Zwei Drittel der Schweizer sprechen Deutsch, das aber nur eine der vier offiziellen Landessprachen ist. Das andere Drittel hat als Muttersprache entweder Französisch, Italienisch oder Rätoromanisch. Trotz der ungleichen Gewichtung gibt es aber keinen Minderheitenschutz, sondern ein Minderheitenrecht. Das bedeutet Gewöhnung an den Umgang mit anderen Sprachen für alle: Die Viersprachigkeit bedeutet auch Teilnahme an kultureller Vielfalt. Dann wurde auf folgende schweizerischen Eigenheiten hingewie-

sen: Die Qualität von Hochsprache und Mundart ist sehr unterschiedlich, sodass es zwei stark verschiedene Sprachformen gibt. Die alltägliche Sprache für den mündlichen Verkehr ist die Mundart, geschrieben wird das Schweizerdeutsch (fast) nie. Geschrieben wird in Hochdeutsch, daher wird es auch Schriftdeutsch genannt. Das Sprechen von Hochdeutsch fällt naturgemäß dann eher schwer. Die sprachliche Zweifelhigkeit bedeutet, dass die deutschsprachigen Schweizer sich je nach Lage in ihrer subjektiven, heimatlichen Umgangssprache oder in der objektiven, weltweit gebrauchten Standardsprache ausdrücken. Deutsch in der Schweiz ist also ein vielfältiges Gebilde, aber die Deutschschweizer sind dank der deutschen Sprache eng mit der deutschen Kultur verbunden. Deutsch leistet einen Beitrag zur nachhaltigen Vernetzung der Welt: Deutsch in Ghana. Ohne diese Sprache gäbe es keine Verständigung unter allen Tagungsteilnehmern. Daran anschließend wies der Vertreter der österreichischen Botschafterin, darauf hin, dass nicht alle Österreicher Deutsch als Muttersprache haben, denn es gibt kroatische, magyrische, slowenische und tschechische Minderheiten. Österreich war und ist ein multikultureller Bundesstaat, in dem Deutsch die Funktion der Lingua franca ausübt: Sie ist Verkehrssprache in einem mehrsprachigen Raum. Dann ergriff Dr. Helena Hanuljaková, die Präsidentin des IDV, das Wort und teilte folgende Informationen mit: Der IDV-Vorstand tagt nicht selber, sondern auf Regionaltagungen von Verbänden. Zum ersten Mal in seiner 35jährigen Geschichte tagt nun ein Vorstand des IDV in Afrika. Im Jahr 2002 fand die Regionaltagung in Brasilien statt. Dem IDV gehören 90

Verbände in 80 Ländern an. 1993 wurde Ghana Mitglied und seit 2001 ist Dr. Sebastian K. Bemile im Vorstand. Der IDV sieht es als seine Aufgabe an, ein Netzwerk zwischen Verbänden und Lehrenden zu schaffen. Alle Vorstandsmitglieder arbeiten ehrenamtlich. Die Landeskundeseminare werden geleitet organisiert von Dr. Brigitte Ortner (A), Dr. Michael Langner (CH) sowie von Dr. Jutta Gehrig (D). Die 13. Internationale Deutschlehrer-Tagung (IDT) findet 2005 in Graz statt: Hauptorganisatoren sind Brigitte Sorger und die Professoren. Dr. Hans-Jürgen Krumm und Paul Portmann-Tselikas. An der 12. Tagung in Luzern nahmen 1700 Personen teil. Nicht als erster, sondern als letzter kam der ghanaische Erziehungsminister, Prof. Christopher Ameyaw-Akumfi, zu Wort und berichtete, dass im Verlauf der Schulreform von 1987 der Deutschunterricht verringert wurde: Während in den Nachbarstaaten Deutsch auch in den Gymnasien unterrichtet wird, geschieht das in Ghana aber nur an den Universitäten.

Nach einer willkommenen Kakaopause mit beeindruckender Musik- und Tanzdarbietung hielt Professor Dr. Hans-Jürgen Krumm von der Universität Wien seinen Vortrag „Deutsch in Afrika – Welche Funktion kann eine europäische Sprache in Afrika haben?“

→ **Siehe den Vortragstext in diesem Rundbrief**, Seite 10 bis 40

Der zweite Vortrag wurde von Professor Dr. Alexis Ngatcha gehalten mit dem Titel „Kritische Thesen zu Geschichte und Funktion des Deutschunterrichts am Beispiel Kamerun“. Er zeigte eine weitere Dimension zum Thema „Deutsch in Afrika“: Am Beginn

stand die Strategie der Entwürdigung (Kolonialmächte wollen keine höhere Bildung, Lehrer werden schlecht ausgebildet und sollen keine Fragen stellen), der Gehirnwäsche (es soll das Gefühl entstehen, dass man so ist, wie die Weißen es sich vorstellen) und der Infantilisierung (zusammenhanglose Sätze sowie Gedichte und Lieder mit rassistischen Parolen müssen auswendig gelernt werden; im Unterricht wird ein Wissen vermittelt für das Leben von Bauern, denn „Eingeborene“ sollen sich nicht intellektuell entwickeln können). Diese Strategie führte dazu, dass Werte und Verhaltensweisen der Schulabsolventen sie zu Hybriden machen. In der Kolonialzeit (Kamerun war von 1884 bis 1916 deutsches Schutzgebiet) herrschten Kleptokratie, Korruption und Instrumentalisierung der Ethnizität.- Aber Hoffnung und Wissensdurst wurden durch Deutsch gelehrt und gelernt: „Bildung ist das, was wir nicht wussten!“. Die Funktion von Deutsch als Fremdsprache ist es, bei der Umgestaltung der Lebenswelt zu helfen; Fremdsprachenunterricht soll die Revolution von Schülerbewusstsein bewerkstelligen. Es stellt sich die Frage: Soll die afrikanische Gesellschaft am deutschen Wesen genesen? Und das bei der geringen Schülerzahl?! Die Antwort steckt in einem Zitat von Margaret Mead: „Never doubt that a small group of thoughtful, committed citizens can change the world, indeed it's only that ever has.“ Die Lösung bringt die Aktionsforschung, ein Ansatz, der sich auf soziale und politische Themen konzentriert und auf konkrete Veränderungen in der Praxis hinarbeitet. Der Ansatz beruht auf dem IKER-Modell: Bewusstseinsrevolution der Schüler: Um den Schülern einen Wechsel von der Mentalität der Resignation

zur Mentalität der Reaktion zu ermöglichen, damit sie Herrschaftsbedingungen hinterfragen können, müssen drei Schritte gemacht werden: I wie Informieren, K wie Kommunizieren, E wie Erziehen und R wie Revolution des Bewusstseins.

I wie Informieren bedeutet: Einsicht in die Komplexität gesamtgesellschaftlicher Konstellationen gewähren, Suche nach Wahrheit durch Infragestellung der Realität ermöglichen sowie Verhaltensänderung erreichen durch Entwicklung kollektiver Identität (ziviler Ungehorsam, Kontestation statt Resignation) und Überwindung des Denkens in lokalen, ethnischen Kategorien. Das geschieht mit Hilfe von Texten (auch aus dem Internet) nicht nur in deutscher Sprache, sondern auch in Englisch, Französisch. Die Unterrichtssprache bleibt aber Deutsch. K wie Kommunizieren bedeutet: Einfluss auf das Verhalten, Denken ausüben und Denkfähigkeit unterstützen durch Beobachtung des eigenen Bewusstseinstroms, Selbstveränderung erreichen durch Klarsicht und Rationalität (Sie sind die Elite, Gesellschaft mit menschlichem Gesicht wird von Ihnen gebildet! Jetzt schon darüber nachdenken!), Betroffenheit soll zum Ausdruck gebracht und Lösungsansätze vorgeschlagen werden. Das zeigt beispielsweise ein Schülertext, der das Thema „Schulden“ ungefähr so behandelt: Schulden kommen nicht wie Regen, Schulden entstehen, wenn man Geld leiht und verschwendet. Die Ziege weidet da, wo sie angebunden ist, das heißt Geld für Projekte verschwindet in die Taschen der Regierenden. Durch Kredit geht es Kamerun gut, aber die Verschuldung wird immer höher! Der Internationale Währungsfond (IWF) gibt Geld, aber er weiß, dass das Geld in Regierungskreise geht,

daher sollte er selber Projekte einrichten. Um Politische Grammatik handelt es sich bei folgendem Thema: Wenn ich Finanzminister (Abgeordneter, Erziehungsminister) wäre, dann würde ich... . Texte sollen geschrieben werden, weil es Spaß macht und nicht, um eine Note zu bekommen. Aber aus Angst vor Repressalien werden Schülertexte ohne Namensangabe veröffentlicht. E wie Erziehen bedeutet: Nicht perfekt schweigen, sondern schreiben, denn im Schreibakt entwickelt der Schreibende seinen eigenen Bewusstseinsstrom. Schreiben hinterlässt nicht nur Spuren auf dem Papier, sondern auch in Geist und Seele. Schülerinitiierte Texte zeigen, dass aktionsorientierter Deutschunterricht dialektische Reflexion und Aktion verknüpfen kann. R wie Revolution des Bewusstseins bedeutet: Themen von brennender Aktualität wählen und so auf die Sozialwirklichkeit handelnd einwirken. Textbeispiele wie das Manifest der Münchner Studenten (Geschwister Scholl) zeigen: Man muss etwas unternehmen, wenn man die Gesellschaft verändern will. Ohne Mut gibt es keine Veränderung. Weil die Bewohner aktiv wurden, hat es den Fall der Berliner Mauer gegeben! Die Rolle der Lehrenden besteht darin, statt Wissensvermittler Problemmacher und Aufklärer der Jugend zu sein und Tabuthemen zum Unterrichts- und Reflexionsgegenstand zu machen. Ein glückliches Zusammenwirken von Information, Kommunizieren und Erziehen mündet in die Entwicklung einer Art mentaler Rebellion. - Auf den Vortrag folgte eine längere Diskussion.

Großen Eindruck machte auf mich der Vortrag aus mehreren Gründen: Zuerst war die kritische Darstellung darüber, wie eine

Kolonialmacht Bildung und Erziehung zum Nachteil der Kolonisierten beeinflusst und wie sich die so erzielten Folgeerscheinungen negativ auswirken, von großer Klarheit durch eindringliche Beispiele. Dann beschränkte sich der Vortrag aber nicht auf die bloße Feststellung von Tatsachen, sondern enthielt statt Opferhaltung Vorschläge zur Verbesserung der bestehenden Verhältnisse: Der Blick soll nicht zurück, sondern nach vorn gerichtet sein. Schließlich wurde gezeigt, dass diese Ideen nicht nur entwickelt, sondern auch in die Praxis umgesetzt worden sind – und somit auch von anderen realisiert werden können. Diese praktische Umsetzung der Vorschläge wurde an Hand von Textbeispielen gezeigt. So mancher Zuhörer wird sich wohl gefragt haben, ob er wohl auch so viel Zivilcourage aufbringen kann, um Zustände in der eigenen Gesellschaft den Lernenden bewusst zu machen, um sie dann nicht nur zum Hinterfragen, sondern auch noch zu konstruktiver Kritik zu bringen. Näheres kann man in dem vom Referenten geschriebenen Buch „Der Deutschunterricht in Kamerun als Erbe des Kolonialismus und seine Funktion in der postkolonialen Ära“ erfahren.

Die Regionaltagung bestand aber nicht nur aus Plenarsitzungen, sondern auch aus dem Komplex Gruppenarbeit - Auswertung der Gruppenarbeit mit anschließender Podiumsdiskussion. Folgende Themen standen zur Auswahl:



Gruppe	Thema	Leitung
1	„Gründe in Afrika Deutsch zu lernen und die daraus erwachsenden Anforderungen an den Unterricht“	Konrad Booker und Anthony Egyr-Aggrey
2	„Stellenwert der deutschen Sprache im Erziehungswesen der verschiedenen Länder. Schwierigkeiten und Aufgaben“	Dr. Maïke Bouassida und Mary-Ann Addo
3	„Gemeinsame Probleme gemeinsam lösen: Aufbau von Netzsystemen für DaF-Lehrer“	Prof. Kamel El Korso und Dr. Rainer Haarbush
4	„Deutsche Sprache in Afrika: Kulturelle Chance oder Gefahr der Entfremdung?“	Veronica M. Odamtten und Aboulaye Mbaye

Da sich sehr viele Teilnehmer für das Thema der Gruppe 1 „Gründe in Afrika Deutsch zu lernen und die daraus erwachsenden Anforderungen an den Unterricht“ interessierten, wurden zwei Gruppen gebildet: Gruppe 1A und 1B. Die Teilnehmer der Gruppe 1A fanden, dass beispielsweise in den guten Wirtschaftsbeziehungen zwischen deutschen und afrikanischen Firmen die Gründe für das Deutschlernen liegen, denn es werden Übersetzer gebraucht. Eine weitere Konsequenz besteht darin, dass es Deutsch auch im Wirtschaftsstudium zu lernen gibt. Viele Ghanaer möchten in Deutschland - besonders an den englischsprachigen Universitäten! - studieren: Da die Deutschkenntnisse nicht beim Studium, sondern bei der Integration helfen sollen, sollte der Deutschunterricht kommunikativ ausgerichtet sein und die Pragmatik in den Mittelpunkt stellen. Ein weiteres Gebiet ist die Diplomatie, auch dort werden Deutschkenntnisse verlangt: Seit vier Jahren müssen zukünftige kamerunische Diplomaten, Politiker und Berater Arabisch und Deutsch lernen - die Internationale Schule für Diplomatie hat Deutsch als Pflichtfach! Eine ganz andere Art von Deutschunterricht ist der begleitende Unterricht: Er

soll helfen, die eigene Kultur zu hinterfragen, zu kritischem Denken aufzufordern und Angstgefühle überwinden zu lernen. Es gehört aber eine Portion Mut dazu, keinen neutralen Unterricht zu halten und nicht aufzugeben aus Angst vor Repressalien.

In der Gruppe 1B fand man, dass es sich lohnt, in Afrika Deutsch zu lernen, wenn man im Sprachunterricht Grammatikstrukturen und Wortschatz vermittelt, um dann der Anforderung genügen zu können, Bewusstseinsweiterung durch literarische Texte und kritisches Nachdenken über die Gesellschaft zu erreichen. Immer sollte man sich prüfend fragen, welche Werte übernommen werden sollen und welche nicht. Wenn ein deutscher Wert einfach übernommen wird, dann geht ein afrikanischer verloren. Professor Ngatcha erläuterte seine Arbeit und erklärte, dass er mit Gymnasialschülern arbeite und keine literarischen Texte, sondern Texte aus dem Lehrwerk „Ihr und wir“ verwende. (dieses Lehrwerk ist im südsaharischen Afrika verbreitet.), denn die Texte sollten bestimmte Sachen Vorstellungen bei den Probanden hervorrufen. Bei Studierenden, so fügte er hinzu, hätte er einen anderen Ansatz gewählt, denn Professor Ajunso hat schon mit Studierenden und Lyrik gearbeitet.

Die Teilnehmer der Gruppe 2 bearbeiteten das Thema „Stellenwert der deutschen Sprache im Erziehungswesen der verschiedenen Länder. Schwierigkeiten und Aufgaben“. Durch die Abwesenheit von Frau Mary-Ann Addo lag die Leitung allein bei Frau Dr. Maïke Bouassida. Zur Einführung und als Diskussionsgrundlage gab es Handouts mit der geographischen Lage Ture-

siens - Tunesien liegt hoch im Norden des afrikanischen Kontinents und zwar an der Mittelmeerküste genau Italien gegenüber - und mit den Curricula, die aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt worden waren. - Zum Stellenwert der deutschen Sprache im tunesischen Erziehungswesen konnte man Folgendes erfahren:

Anders als in Ghana gibt es in Tunesien keine nennenswerten Bodenschätze außer Phosphatvorkommen. Unter diesen Bedingungen muss Tunesien seinen Reichtum aus anderen Quellen schöpfen, um zu überleben. Wenn der sekundäre Sektor eine geringe Rolle spielt, dann muss das Sozialprodukt anderweitig eingenommen erworben werden. Statt durch die Industriewirtschaft werden die Staatseinnahmen durch den primären und durch den tertiären Sektor besorgt. Das sind konkret gesagt die Agrarwirtschaft und der Dienstleistungssektor. Dienstleistung setzt Bildung und Ausbildung voraus. Ein Drittel des tunesischen Staatshaushalts steht der Bildung zur Verfügung. Im Vergleich dazu wird in Deutschland dagegen nur gut ein Prozent für Bildung ausgegeben. Es gilt die allgemeine Schulpflicht für alle Kinder, egal, ob es sich um Jungen oder Mädchen handelt, ob sie in der Stadt oder auf dem Land leben. Unterrichtssprache ist Standardarabisch. Ab der dritten Grundschulklasse wird die Verkehrssprache Französisch als erste Fremdsprache unterrichtet. In der Unterstufe des Gymnasiums kommt dann Englisch dazu. Im Dienstleistungssektor wird auf eigene Arbeitskräfte gesetzt. Ein Teil deren Bildung und Ausbildung besteht aus Sprachkenntnissen in mehreren Sprachen. Klima und geographische Lage machen das

Land zu einem idealen Tourismusland. Sprachen sind ein Schlüssel, der das Tor zur Welt und damit auch zur Arbeitswelt öffnet. Die Deutschen als traditionell reisefreudiges Volk fahren gern der Sonne entgegen. Wer daher in der Tourismusbranche erfolgreich sein will, lernt Deutsch und so wird in Tunesien Deutsch in der Oberstufe von Gymnasien und als in der Erwachsenenbildung in Instituten und an Hochschulen unterrichtet.

In den Gymnasien wird Deutsch in den letzten drei Jahren der Oberstufe unterrichtet, und zwar als Wahlpflichtfach. Deutsch wird also als dritte Fremdsprache nach Französisch und Englisch erworben. Dass Deutsch als Drittsprache unterrichtet wird, wiegt weniger schwer als der Umstand, dass das Stundenvolumen seit einigen Jahren auf zwei Wochenstunden reduziert ist. Auch wird das Lernen dadurch nicht erleichtert, dass ohne Lehrwerk gearbeitet wird. Im Goethe-Institut Inter Nationes wird Deutsch in Wort und Schrift in der Erwachsenenbildung unterrichtet. Anfänger können bis zur Mittelstufe gelangen und die Zentrale Mittelstufenprüfung ablegen. Deutsch wird an staatlichen Einrichtungen wie der Philosophischen Fakultät der Universität Manouba, in mehreren Instituten und sieben Hotelfachschulen sowie an der Hotelfachhochschule gelehrt. Hinzu kommen viele private Institute. Das Regelstudium in Tunesien beträgt 4 Jahre in Einheiten von je 2 Semestern. Die Darstellung des Deutschstudiums erfolgt am Aufbau der 4 Studienjahre an der Philosophischen Fakultät der Universität Manouba. Die Semester werden mit schriftlichen Prüfungen abgeschlossen. Zur Veranschaulichung folgen die ersten zwei der von der Verfasserin aus dem Französischen übersetzten

Deutsch-Curricula. Sie dienen als Grundlage für die an konkreten Beispielen dargestellten Inhalte:

<b>Die im Grundstudium (Premier cycle) und im Hauptstudium (Deuxième cycle) von der Deutschabteilung angebotenen Fächer</b>				
Erstes Studienjahr				
Grammatik	Ausdruckstechniken	Übersetzung	Literatur	Landeskunde
Morphologie	Schriftlicher Ausdruck	Arabisch-Deutsch	Prosa / Lyrik	D-Kunde/ Österreichkunde
Syntax	Mündlicher Ausdruck		Lesekreis	
4 St./Wo.	5 St./Wo.	2 St./Wo.	4 St./Wo.	2 St./Wo.
Zweites Studienjahr				
Grammatik	Ausdrucks- techniken	Über- setzung	Literatur	Landeskunde
Syntax	Schriftlicher Aus- druck	Arabisch- Deutsch	Lyrik	Deutschland bis 1815
Phonetik + Phonologie	Mündlicher Aus- druck	Deutsch- Arabisch	Drama Literatur- wissenschaft	
3 St./Wo.	4 St./Wo.	4 St./Wo.	5 St./Wo.	3 St./Wo.
Drittes Studienjahr				
Linguistik	Methodologie	Übersetzung	Literatur	Landeskunde
Einführung in die Sprachwis- senschaft	Einführung in wis- senschaftliches Arbeiten	Arabisch- Deutsch	Literatur des 19. Jhs.	Deutschspra- chiger Raum 1815 - 1919
Syntax		Deutsch- Arabisch	Grundbegriffe der Literatur- wissenschaft Lektüre	Philosophie: Geistige Strömungen
3 St./Wo.	1 St./Wo.	2 St./Wo.	4 St./Wo.	5 St./Wo.
Viertes Studienjahr				
Linguistik	Erschliessungs- techniken	Didaktik	Literatur	Landeskunde
Allgemeine Sprach- wissenschaft	Erschließung literarischer Texte	Deutsche Modelle - tunesisches Modell	Literatur des 18. Jhs.	Deutsch- sprachiger Raum 1919 - 1945
Sprachstruk- turen			Literatur des 20. Jhs./ Lektüre	
3 St./Wo.	2 St./Wo.	2 St./Wo.	5 St./Wo.	2 St./Wo.

Die Lehrerfortbildung gilt für die ungefähr 160 Deutschlehrenden im Sekundarbereich. Die nach vier Studienjahren erreichte „maîtrise“ war das Diplom, mit dem die zukünftigen Gymnasiallehrer ihre Ausbildung abschlossen. Seit vier Jahren gibt es nun in Tunesien das CAPES. Dieses Zeugnis über die Befähigung zum Unterricht an Gymnasien ist vergleichbar mit dem zweiten Staatsexamen für das höhere Lehramt in der Bundesrepublik. Deutschlehrende mit abgeschlossenem vier-jährigem Hochschulstudium können an der CAPES-Prüfung teilnehmen. Diese Prüfung findet einmal im Jahr statt. Bei der Prüfung handelt es sich um ein Examen im Auswahlverfahren. Die Prüfung wird von Lehrenden der Universität Manouba vorbereitet und zieht sich über zwei Tage hin. Sie besteht aus vier Prüfungsthemen: Der erste Prüfungsteil umfasst die Bereiche Literatur und Landeskunde, der zweite Linguistik und Übersetzung, wobei aus dem Arabischen oder Französischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Arabische oder Französische übersetzt wird. Für die Interessierten gibt es (noch) keinen theoretischen Vorbereitungskurse, um sich für diese Prüfung mit Wettbewerbscharakter vorbereiten zu können. Inhaber des CAPES bekommen einen Mentor, mit dem sie insgesamt sechs Unterrichtsstunden besuchen. An jede dieser Stunden schließt sich eine mindestens einstündige Diskussion über den Verlauf des Unterrichts an. Daran anschließend geben sie selber vier Stunden Unterricht. Auch dann wird jede Stunde durch eine anschließende Diskussion vertieft und ergänzt. Danach erfolgt die mündliche Prüfung. Die Prüfungskommission besteht aus zwei Vertretern der Universität Manouba und dem

höchsten Vertreter der Schulaufsichtsbehörde. Es werden Kenntnisse in Literatur und Landeskunde abgefragt und es ist eine Unterrichtsstunde vorzubereiten. In der seit 1978 bestehenden Deutschsektion gibt es berechtigte Nachwuchssorgen. Zur Abhilfe können die besten Absolventen seit einigen Jahren in Deutschland promovieren: jetzt in Münster, zukünftig auch in Regensburg. Promotionsstipendien werden vom tunesischen Staat bei Abschluss des Deutschstudiums an die drei Deutschstudierenden gegeben, die das dritte Studienjahr mit den besten Noten absolviert haben. Seit dem Universitätsjahr 2002/03 gibt es zum ersten Mal die Möglichkeit, in Tunesien in einer anderen Sprache als in Standardarabisch, Französisch oder in Englisch zu promovieren. Diese Ehre kommt der deutschen Sprache zu. Der Magisterlehrgang wird Master genannt und umfasst drei Semester. Er wird von den Lehrenden der Deutschabteilung der Universität Manouba angeboten. - Während und nach der Vorstellung von der Lage der deutschen Sprache in Tunesien ergaben sich eine angeregte Diskussion über die verschiedenen Existenzbedingungen der deutschen Sprache. Ganz besonders intensiv nahmen die Vertreter aus Algerien, Ghana und Südafrika an der Diskussion teil. So konnte man erfahren, dass in Südafrika Deutsch in der Regel von Deutschstämmigen gelehrt und gelernt wird und dass kein Mangel an Lehrbüchern, aber an Interesse herrscht. Das ist zu einem großen Teil darauf zurückzuführen, dass deutschsprachige Besucher des Landes ihre englischen Sprachkenntnisse zeigen wollen und daher den deutschsprechenden Südafrikanern bei der Kontaktaufnahme lieber auf Englisch als auf Deutsch antworten. Die-

se geringere Nachfrage an Deutschkenntnissen hat zu einem drastischen Rückgang der Schülerzahlen geführt. Es stellte sich im Verlaufe der Diskussion heraus, dass in Algerien die von den Fachleuten bei den zuständigen Ministerien eingereichten Vorschläge eher Gehör finden. Dass die Bewegung von unten nach oben erfolgreich verläuft, zeigt beispielsweise das gelöste Lehrwerkproblem: Wenn es kein Lehrwerk gibt und auch kein Geld, dieses aus dem Ausland zu beziehen, dann wird eines – im algerischen Fall sind es sogar mehrere – von algerischen Germanisten ausgearbeitet, dem Ministerium vorgelegt - und von ihm akzeptiert. (Vollkommene Lehrwerke gibt es nicht!) In Ghana jedoch – und in Tunesien – wurde derselbe Weg eingeschlagen, die Lehrwerke aber wurden abgelehnt. In Tunesien arbeitet man daher ohne Lehrwerk, in Ghana wurde der Deutschunterricht vom Lehrplan gestrichen. Angeregt von der Diskussion und Bezugnehmend auf den Ministererlass vom Vortag - im Ghanaischen Rundfunk wurde als direkte Folge der Regionaltagung bekannt gegeben, dass es wieder Deutsch im Sekundarbereich geben soll - kam es zu der Idee, das Projekt „Deutschklub“ ins Leben zu rufen, denn man soll das Eisen schmieden, solange es heiß ist. Als erster Schritt zur Wiedereinführung von Deutsch als Fach im Sekundarbereich soll eine Nische für Liebhaber der deutschen Sprache in Ghana eingerichtet werden. Aus dieser Zusammenarbeit ergab sich das dann später im Delegiertenseminar ausgearbeitete Projekt „Deutschklub“. Schließlich wurde kritisch angemerkt, dass die am Thema Interessierten auch gerne beispielsweise die Curricula ihrer Länder zur größeren Erweiterung der

Diskussion vorgelegt hätten. Diese Anregung sollte gegebenenfalls bei der Vorbereitung der nächsten Tagung mit berücksichtigt werden. Der Umstand, dass der Verlauf und das Ergebnis dieser Gruppenarbeit ausführlicher dargestellt werden können, als es bei den anderen Gruppen der Fall ist, erklärt sich daher, dass die Verfasserin des Berichts dabei persönlich anwesend war.

Die Leitung der Gruppe 3 lag in den Händen von Professor Kamel El Korso und Dr. Rainer Haarbusch. Man fand heraus, dass man, methodisch gesehen, gemeinsame Probleme gemeinsam lösen kann - und zwar traditionsgemäß oder modern. Unter gemeinsamen Problemen versteht man beispielsweise die drei Hauptprobleme für Deutschlehrende: Dokumentationsproblem (Lehrmaterialien), fehlende Aus- und Fortbildung sowie Kontaktmangel zu deutschsprachigen Ländern. Lösungen könnten gebracht werden einerseits durch die Verbände gebracht werden. Die Rolle der Verbände bestünde darin, Veranstaltungen (Graduierten- und Postgraduiertenlehrveranstaltungen) innerhalb und außerhalb eines Landes zu organisieren, Lehrwerke zu erstellen, die dann Beziehungen zwischen Deutschlehrern eines Landes schaffen. Und andererseits durch kostenloses Downloaden vom Goethe-Institut aus: Zugriff auf Zeitungen, Fernlernkurse, Webseite Uni Bochum.

In der letzten Gruppe, in der Gruppe 4, wurden unter der Leitung von Veronica M. Odamitten und Aboulaye Mbaye folgende fünf vier Gründe erarbeitet, die für Deutsch als kulturelle Chance sprechen, erarbeitet: Deutschlernen ist eine kulturelle Chance, denn

erstens ermöglicht die Begegnung Reflexion über die eigene Kultur; zweitens kommt es zu einem Brückenbau zwischen den Kulturen; drittens werden Türen geöffnet zur deutschen Sprache und Kultur (Studium, Arbeit, Urlaub) und schließlich kann man wissenschaftliche Errungenschaften kennen lernen. Wann kann Deutschlernen eine Gefahr darstellen? Dann zum Beispiel, wenn es zur Entfremdung kommt durch falsche Vorstellung des Landes (Land, wo Milch und Honig fließt), wenn Lehrwerke von kolonialistischer Haltung geprägt sind, wenn Deutschlehrende keine kritische Haltung zum eigenen Weltbild einnehmen. Entfremdung entsteht nicht durch die deutsche Sprache, sondern durch die Methode ihrer Vermittlung. Es bedarf einer guten Ausbildung, um deutsche Sprache vermitteln und kritisches Denken anregen zu können. Statt einen neutralen Fremdsprachenunterricht ohne greifbare gesellschaftliche Implikationen zu geben, sollte besser ein anregender Unterricht gegeben werden. Dazu muss aber die intrakulturelle Kommunikation gefördert werden, denn es wird kein Muttersprachenunterricht gehalten – es gibt so viele Landessprachen, sondern sofort Fremdsprachenunterricht – Englisch oder Französisch. Auch sollten Verfasser von Lehrwerken nicht an Zielgruppen denken, die im deutschsprachigen Raum Deutsch lernen, sondern an die, die hier Deutsch lernen und hier leben müssen!

Abschließend wurde konstruktive Kritik an der Gruppenarbeit geübt und man kam zu folgendem Ergebnis: Teilnehmende sollten im Voraus informiert werden, damit sie organisatorisch besser ausgerüstet sind. Auch sollte eine Vordiskussionen mit den Lei-

tern stattfinden und es sollte darauf geachtet werden, dass die Aufgabenstellung mit dem einführenden Vortrag zusammenhängt. Dann kann Gruppenarbeit (Zusammenkommen, -denken, -bestimmen, -forschen) noch besser funktionieren.

In der darauf folgenden Plenarsitzung wurde das Thema der Regionaltagung enger gefasst: Aus dem allgemein gehaltenen „Deutsch in Afrika“ wurde „Deutsch als Begegnungssprache im Tourismus“.

Der erste der beiden Beiträge stammt von Dr. Michael Langner, der die Schweiz vertritt. Er redete über die Schweiz als ein Land, das wohl für viele unerreichbar ist, weil es das teuerste Land in Europa ist. Aber trotz des Handicaps gilt die Schweiz als interessantes Urlaubsland. Er stellte die Schweiz als ein Land ohne Rohstoffe und ohne Zugang zum Meer vor, ein Land, welches über lange Zeit von der Landwirtschaft geprägt wurde, welche im Bewusstsein vieler Schweizer bis heute präsent ist. Ein Schweizer Schriftsteller sprach einmal von „von Bauern, die aber seit Jahrzehnten in Betonburgen leben“. Die Schweiz ist heute eine stark ausgeprägte Dienstleistungsgesellschaft: 64% der Arbeitsbevölkerung arbeiten im tertiären Sektor wie Banken und Hotelgewerbe. 75% der Bodenfläche ist Gebirge (Alpen, Jura), im Mittelland (Gebiet zwischen dem Jura im Norden und den Alpen im Süden) drängen sich Städte, Siedlungsraum, und Agrarraum). Besonders die Hochgebirgsregion und die Städte (Genf, Bern, Zürich, Ascona) sind interessant für den Tourismus. Nicht nur die touristischen

Attraktionen, sondern auch die Sprachenverteilung ist im Tourismus ein sehr wichtiger Faktor, der berücksichtigt werden muss:

Die Sprachsituation in der Schweiz, das heißt die Mehrsprachigkeit, die Stellung der Dialekte und der Mundarten, stellt ein Problem für Touristen dar: In der Schweiz gibt es vier autochthone Sprachen. Dazu kommen bei dem hohen Ausländeranteil von 19% Migrantenmuttersprachen wie Türkisch, Arabisch und viele auch afrikanische Sprachen. Von diesen vier Landessprachen haben drei eine starke und eine eine schwache Verbreitung. Es gibt die frankophone, italienischsprachige, rätoromanische und die deutschsprachige Schweiz. Viersprachig bedeutet nicht vielsprachig, denn die Sprachgebiete haben relativ scharfe deutliche Sprachgrenzen. Nur ein Saum von wenigen einigen Kilometern ist gemischtsprachig. Die Sprachgrenzen sind stabil, nicht unbedingt durch hohe Bergkämme, sondern durch das Territorialitätsprinzip: Wenn jemand aus einem Kanton in einen anderssprachigen umzieht, dann muss man auch die Sprache wechseln. In der Schweiz kam es zu keinem Sprachkrieg, weil u.A. die Religionsgrenzen nicht identisch sind mit den Sprachgrenzen! Die unterschiedlich starken Sprachgruppen fühlen sich relativ wohl, weil seit 150 Jahren kein Minderheitenschutz, sondern ein Minderheitenrecht herrscht.

Die deutschsprachige Schweiz ist vom gleichzeitigen Gebrauch zweier Sprachvarianten geprägt: Hochdeutsch ist Unterrichtssprache und dient dem Schriftverkehr, daher wird es in der Schweiz Schriftdeutsch genannt. Dieses geschriebene Deutsch

unterscheidet sich im Wortschatz und in der Syntax vom Standarddeutsch der Bundesrepublik: Zur Information wurden spezielle Wörterbücher verfasst. Die verschiedenen Mundarten üben die Funktion der Alltagssprache aus, diese Varianten werden von Ausländern nicht immer verstanden; wird Standarddeutsch gesprochen, dann unterscheidet es sich auch hier deutlich vom sogenannten Binnendeutsch. Die kulturelle Orientierung der Schweizer findet am grösseren Nachbarland der jeweiligen Sprache (Deutschland, Frankreich, Italien) statt – politisch orientieren sich die Schweizer dort aber nicht. Während es frankophone Schriftsteller schwer haben, in Frankreich anerkannt zu werden, fällt dieses germanophonen Autoren in Deutschland viel leichter – man denke an den hohen Bekann- und Beliebtheitsgrad von Peter Bichsel, Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Eugen Gomringer, Franz Hohler, Hugo Loetscher und Kurt Marti! Wissenschaftssprachen sind Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch. Unterrichtssprache ist Standarddeutsch – aber auch Dialekt kommt vor. Englisch dient auch als Lingua franca. - Dissertationen werden in der gesamten Föderation in Germanistik immer auf Deutsch geschrieben - in Romanistik auf Französisch, in Italianistik auf Italienisch, denn der Immersionseffekt wird gewünscht!

Der zweite Vortrag wurde von den Brüdern Victor und Lawson-Hellu gehalten, die aus Togo stammen, gehalten: Togo ist eine ehemalige deutsche Kolonie, denn Togo wurde 1884, zwanzig Jahre nach Kamerun, zum Schutzgebiet erklärt, was es bis 1914 blieb. In allen Gymnasien wurde bis 1976 Deutsch als erste Fremdsprache vor Englisch gelehrt, ab dann nur noch als zweite

Fremdsprache. Wozu sollen Togoer Deutsch lernen? Um berufstätig sein zu können als Deutschlehrer oder Übersetzer, um in Deutschland studieren zu können oder um als Reiseführer tätig zu sein. - In den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts war es Mode, nach Togo zu reisen. Das erste typische Feriendorf Tropicana wurde in der Nähe der Hauptstadt Lome gebaut. Da sehr viele Schweizer, Österreicher und Deutsche kamen, wurden um Tropicana herum viele Hütten mit touristischem Angebot gebaut, um die Touristen gut bedienen zu können. Damit Sprachbarrieren abgebaut werden, lernten alle dort Tätigen Deutsch. Intensive Deutschkurse in den Fachbereichen Restaurant und Telefondienst wurden angeboten, besonders Alltagssituationen sollten beherrscht werden. Dabei wurde ein besonderer Akzent auf korrekte Aussprache bei den Sprechhandlungen gelegt wie Begrüßen, Gruß erwidern, Bedienen, Reklamation akzeptieren, Auskunft geben, Rückfrage bei Verständigungsschwierigkeiten, Anmeldeformalitäten erledigen, Bestellung entgegennehmen und Speisen empfehlen. Reiseführer müssen genaue Informationen geben können, damit lokale Traditionen nicht falsch interpretiert werden. Es gab die Möglichkeit, an Ort und Stelle das Gelernte umzusetzen, in authentischen Sprechsituationen. Bis 1999 lag die Ausbildung in der Hand des Goethe-Instituts, ab dann übernahmen das eigene Lehrende. Der Erfolg von Tropicana war so groß, dass es von 180 auf 250 Betten aufgestockt wurde. Zu einem enormen Andrang von deutschen Touristen kam es zur Hundertjahrfeier im Jahr 1984. Zur Zeit aber liegt der Tourismus am Boden, denn das Meer fraß die Küste und die Firma machte Pleite.

Anschließend folgte eine Darstellung, in der die Teilnehmenden ihre Länder touristisch vorstellten. Die Wiedergabe davon erfolgt hier nicht in chronologischer, sondern in alphabetischer Reihenfolge, da aus programmtechnischen Gründen ein Tag dazwischen lag:

**Algerien** ist das zweitgrößte Land Afrikas und sehr reich an Erdöl und Erdgas. Gold wird in der Wüste mit Hilfe Südafrikas gefördert. Es gibt mehrere Hafenstädte, in denen der Export von Datteln, Früchten und Olivenöl betrieben wird. Nach fünfzehn Jahren Sozialismus kam es 1990 zur Wende in die freie Marktwirtschaft, was aber auch die Auflösung vieler Betriebe mit sich brachte. Es existieren Verträge zwischen Algerien und der EU. In Algerien gibt es ein Nord-Süd-Gefälle, 80% der Bevölkerung lebt im Norden, 20% im Süden. Die Landessprache ist Arabisch, man spricht aber auch Französisch und Berbersprachen. Arabisch ist Unterrichtssprache, ab der 4. Klasse wird Französisch, ab der 8. Klasse Englisch unterrichtet, dazu kommt Deutsch als dritte Fremdsprache im 10. Schuljahr. Im Rahmen des Germanistikcurriculums gibt es Deutsch als Sprache der Wirtschaft und Technologie.

In **Burkina Faso** gibt es keinen direkten Zugang zum Meer. 80% der Bevölkerung sind Bauern, nur 15% können eine Schule besuchen. Die Einwohner heißen Burkinabe und setzen sich aus sechzig Ethnien zusammen, jede davon hat ihre Sprache und ihre Kultur. Französisch ist Amtssprache, Englisch ist die zweite, Deutsch die dritte Fremdsprache. Deutsch wird an fast allen Gymnasien gelehrt, aber es gibt nicht viele, die es sprechen. Alle

zwei Jahre findet die Nationale Woche der Kultur statt, in der alle Ethnien ihre Kultur zeigen.

Die **Elfenbeinküste Côte d'Ivoire** liegt in Westafrika am Atlantischen Ozean. Sie hat sechzehn Millionen Einwohner, die sechzig Dialekte sprechen. Die Amtssprache ist Französisch. Zur Zeit herrscht Krieg im Land.

Das Land der Geborgenheit ist **Ghana**, es ist das freundlichste Land Afrikas, denn überall liest man „Akwaba!“, was „Willkommen!“ bedeutet. Die ehemalige britische Kolonie ist seit 1957 unabhängig, wurde aber von vielen Europäern (von Holländern, Portugiesen, Deutschen, Schweden, Franzosen) erobert. Es ist ein reiches Land, reich an Kultur und Geschichte, Traditionen und mit vielen Schlössern und Burgen. Togo und Ghana kann man nicht trennen, überall waren die Deutschen. Sie haben Sitten und Gebräuche beschrieben, die Beschreibung war aber zum Teil falsch. Daher sind interkulturelle Beziehungen wichtig, da sie Vorurteile abbauen helfen und Missverständnissen vorbeugen. Was die Zahl der Urlaubsreisenden angeht, so stehen die deutschen Touristen an dritter Stelle: im Jahr 1997 kamen 15 000 Deutsche, die Tendenz ist steigend. Ghana hat viele Bodenschätze wie Gold, Diamanten, Holz – aber seit der Unabhängigkeit leidet es am Afrikasyndrom: Es wird ärmer und ärmer! Große Villen werden zwar gebaut – aber von Leuten, die im Ausland leben, die Menschen hier sind arm. Das Reisebüro in Accra wird von einer Deutschlehrerin geleitet. Es gibt keine ausgebildeten Reisebetreuer. Warum gibt es keinen Tourismus unter Afrikanern? Euro-



päer kommen nach Afrika, Afrikaner fahren nach Europa. Niemand spart sein Geld, um andere Länder zu besuchen! Haben Afrikaner keine Neugier auf afrikanische Länder? Gibt es deswegen keinen Tourismus in der Kultur Afrikas? Austausch ist eine Lösung! Er verursacht keine Kostenprobleme und weckt Appetit. In Afrika gibt es nicht die Gattung Tourismus – aber man reist! Liegt es daran, dass sich (trotz so vieler Jahre des Postkolonialismus) viele Afrikaner ihrer Kultur schämen? Für Europäer gibt es viel zu besichtigen, das wird von den Einheimischen aber nicht so gesehen. Eine oft zu beobachtende Haltung ist die, den eigenen Dialekt als nicht wichtig, Englisch aber als sehr wichtig anzusehen. Dabei darf nicht übersehen werden, dass der Individualismus in Europa einen bedeutenden Teil des Gemeinschaftslebens zerstört hat. Europäer könnten Gemeinschaftsleben neu lernen in Afrika. Tourismus ist ein wichtiger Teil des Lebens in Europa, hier nicht – das ist eigentlich nicht schlimm, aber auch über die Nachbarländer informiert man sich nicht: Reisen ist gut, Informieren ist besser. Ghana möchte immer mehr Touristen, fragt sich aber nicht, was die Touristen wollen: Nur Elefanten und Sklavenschlösser? Da müsste es doch noch mehr geben! Visumszwang, Währungsprobleme unter Afrikanern! Das muss verbessert werden! Binnenlandreisemöglichkeiten fehlen – nicht jeder Deutsche kennt Deutschland! Das ist ein Projekt, das besprochen werden sollte.

**Kamerun** hat alles: Gold, Holz, Kakao, Kaffee, Bananen, Erdöl, - aber es wird nicht genutzt, 90% leben unter dem Existenzminimum. Kamerun kann man als das kleine Afrika bezeichnen, denn

es hat alle Landschaftstypen Afrikas. Auch hat es ein Ministerium für Tourismus, aber keine Touristen, daher heißt es im Volksmund „Pennerministerium“. Aus diesem Grund hat Deutsch als Begegnungssprache eine geringe Bedeutung. Ein weiterer Grund liegt darin, dass die Deutschen, die kommen, es vorziehen, Französisch mit den Einheimischen zu sprechen. Zur Zeit lernen 100 000 Schüler Deutsch in den Gymnasien, jetzt soll der Deutschunterricht auch auf den mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig ausgedehnt werden. Bisläng besuchen diese Abiturienten noch das Goethe-Institut, wenn sie später in Deutschland studieren wollen. Was den Deutschunterricht angeht, so wurde darauf hingewiesen, dass meistens nicht die Deutschlehrenden mit den besten Noten, sondern die mit den besten Beziehungen (Vitamin B) die wichtigen Stellen in den Großstädten bekommen. Auch wurden die Gehälter um 75% gekürzt, weil eher in Armee und Polizei investiert wird, damit diese ihre Schutzfunktion noch besser ausüben können.

**Kenia** liegt in Ostafrika am Indischen Ozean. Seine Grenzen wurden durch die Kolonialisten gezogen. Der Kilimandscharo, der mit fast sechstausend Metern höchste Berg Afrikas, wurde den Deutschen von den Briten geschenkt (!). Die Hauptstadt des Landes ist Nairobi, seine Einwohner sind Nomaden, Fischer, Bauern und sprechen 42 Sprachen. Die Amtssprache ist Englisch, Suaheili wird als Nationalsprache verwendet. Deutsch wird als Fremdsprache ab dem 9. Schuljahr in 22 Gymnasien unterrichtet, es ist kein Pflichtfach. Touristische Attraktionen wie tropisches Klima mit zwei Regenzeiten, Küste, Savanne, Halbwüste, Bergland, (Mount

Kenia ist über den Wolken), große Wildparks ziehen viele deutsche Touristen an. Es gibt eine Hotelfachschule, die einen schweren Stand im Kampf gegen die Pidginisierung der deutschen Sprache (Strandschule, Beachboys) hat.

**Mali** ist ein Binnenland in Westafrika, seine Hauptstadt heißt Bamaku. Die Mehrheit seiner Einwohner spricht Bambara. Der deutsche Forscher Heinrich Barth „entdeckte“ Mali im 16. Jahrhundert. In Mali gibt es keine Bodenschätze, es ist ein Agrarland und lebt vom Baumwolllexport. Nur 60% der Kinder können zur Schule gehen, 80% dieser Kinder lernen Deutsch, sodass es fast überall in Mali Deutschsprechende gibt. In Mali gibt es ein reiches Kulturleben, die Stadt Timbuktu ist ein interessanter Touristenort. Gana ist der Name eines Königreichs im Grenzgebiet Malis, das vor tausend Jahren existierte und als Symbol alter eigenständig-afrikanischer Größe angesehen wird.

**Nigeria** ist für Afrika, was die USA für Amerika sind. Es ist das bevölkerungsreichste Land und stellt einen Mikrokosmos des Kontinents dar. Seit der Unabhängigkeit 1960 gibt es Schwierigkeiten mit der politischen Führung. Trotzdem besitzt das Land eine große Anziehungskraft und viele Menschen besuchen das Land. In dieser ehemaligen britischen Kolonie es gibt keine offiziellen Richtlinien hinsichtlich der Fremdsprachen. Professor Feuer hat Deutsch als Fremdsprache eingeführt: Deutsch als Haupt- oder Nebenfach kann man an mehreren Universitäten studieren. Auch in Nigeria gibt es ein Ministerium für Tourismus, aber es gibt keinen Tourismus.

Der **Senegal** liegt als Halbinsel im Atlantischen Ozean, seine Hauptstadt ist Dakar. Im Norden gibt es Wüste und man spricht Arabisch, im Süden ist das Klima tropisch und es wird Portugiesisch gesprochen. Dazu kommen sechs einheimische Sprachen. Aus historischen Gründen – im 17. Jahrhundert ließen sich die Franzosen dort nieder - ist Französisch Amtssprache. Staatsreligion ist der Islam. Der bekannte Politiker und Dichter in französischer Sprache Léopold Sédar Senghor war führend in der Unabhängigkeitsbewegung und Vorbote der Frankophonie.

**Südafrika** liegt gleich weit weg vom Äquator wie Nordafrika. Im Süden gibt es Kontinentalklima, Mittelmeerklima, aber da es hoch über dem Meeresspiegel liegt, ist die Hitze nicht so groß wie in Ägypten. Die Ostküste dagegen hat subtropisches Klima. Hinsichtlich von Deutsch als Begegnungssprache muss gesagt werden, dass der deutsche Beitrag zur Entwicklung Südafrikas sehr groß war. Mandela hat das anerkannt und seine Residenz Gnadental genannt nach der Herrenhuter-Missionarstation, diese Brüdergemeinde (aus dem Pietismus hervorgegangene Religionsgemeinschaft) wurde von Georg Schmidt im 18. Jahrhundert gegründet. In Südafrika gibt es daher genug Deutschstämmige, die Reiseführer sind. Ein Bedarf, Deutsch zu lernen, wird nicht gespürt in der restlichen Bevölkerung. Im Zuge der „affirmative action“ wird die schwarze Bevölkerung, die früher durch Diskriminierung der Apartheid ausgeschlossen wurde („previously disadvantaged community“) jetzt bevorzugt ausgebildet. Diese Südafrikaner lernen in den Hotelfachschulen Deutsch im Schnellverfahren, das ist aber nicht genug, um selbstbewusst als Fremdenführer

aufzutreten. Südafrika ist Goldproduzent, Tourismus aber ein starker Devisenträger - er boomt! Kapstadt ist Konferenzstadt, Helfer bei der Goldsuche in Algerien und Russland, stark in der Agrarwirtschaft und in der tiermedizinischen Forschung (Erforschung der tropischen Tierkrankheiten).

Tunesien ist ein Land ohne nennenswerte Bodenschätze und so ist der Dienstleistungssektor Hotelgewerbe einer der beiden wichtigen Erwerbszweige. In Tunesien gibt es sieben Hotelfachschulen, die sich in den Touristenhochburgen befinden. Dazu kommt die Hotelhochschule, die in der Nähe von Tunis liegt. Das deutsche Programm verfolgt als Zielsetzung, dass die Absolventen die deutsche Standardsprache im Fachbereich beherrschen sollen: in den Bereichen Küche, Etagen- und Zimmerdienst. Im Rahmen der regionalen Lehrwerkplanung wird zur Zeit ein eigenes Unterrichtsmaterial entwickelt und speziell auf die eigenen Bereiche zugeschnitten von den Lehrenden in Zusammenarbeit mit dem ONTT (Office National de Tourisme Tunisie) und dem Goethe-Institut Tunis. Im nächsten Jahr soll die Entwicklung abgeschlossen sein. Das vom deutschsprachigen Raum übernommene Dualsystem sieht eine Ausbildung vor, bei der sich theoretische und praktische Ausbildung monatsweise abwechseln. Dazu kommt ein dreimonatiges Praktikum im Sommer. Für alle Fachbereiche gilt, dass den Fremdsprachen Deutsch, Englisch und Französisch ein hoher Stellenwert zukommt. In Tunesien gibt es bis jetzt nur eine Hotelfachhochschule. Aufgenommen werden die Absolventen der Hotelfachschulen, die die besten Noten erreicht haben. Sie machen 25% des Effektivs aus. Die anderen 75% sind Abiturienten.

Das Auswahlkriterium bei der Aufnahme- wie bei der Abschlussprüfung, um Fremdenführer, Reiseleiter oder Berater im Reisebüro zu werden oder um die höhere Laufbahn im Hotelgewerbe einschlagen zu können, besteht aus dem Notendurchschnitt in den Fremdsprachen. Wer aber in Deutsch unter dem Durchschnitt liegt, wird abgelehnt. Die Note in Deutsch gibt den Ausschlag, sie ist das Zünglein an der Waage. Abschließend ist Folgendes hinzuzufügen: Die Selbstdarstellung war zum Teil interessant, teilweise zu Herzen gehend, da von einigen Teilnehmenden die respektive Nationalhymne – mit allen Strophen (!) – vorgetragen wurde, wobei andere sogar mitsingen konnten. Anmerkend sei noch gesagt, dass die Darstellung der touristischen Seite mit Schwerpunkt Deutsch als Begegnungssprache im Tourismus in einigen Fällen vollständiger und systematischer hätte ausfallen können. Das lag wahrscheinlich auch daran, dass eine genauere Richtlinie vorher nicht gegeben worden war.

Als Bilanz der Regionaltagung, die zum ersten Mal in Ghana stattfand, kann man folgendes sagen: Die Ansprachen der Botschafter waren gut: Die Reden waren kurz, aber zielgerichtet und trugen so zum Thema bei. Die Botschafter konnten sehen, dass in ihrem Gebiet im Bereich Deutsch als Fremdsprache etwas getan wird und es ist zu hoffen, dass sie dann in Zukunft noch kooperativer sind. Mit dieser Regionaltagung sind die Zeichen gesetzt, dass sie sich auch mit dieser Frage beruflich auseinandersetzen. Die diplomatischen Vertreter der drei deutschsprachigen Länder und der ghanaische Minister waren anwesend und so kann auf eine breitere Wirkung über den engeren Kreis hinaus gehofft werden. Was

die Materialien angeht, die ausgelegt wurden, so muss gesagt werden, dass es zu wenig sind! „Schweiz in Sicht“ beispielsweise kann aber kostenlos bei den Schweizer Botschaften angefordert werden – es gibt es in mehreren Sprachen, auch auf Arabisch-Chinesisch und Russisch.

Die Namen der verschiedenen Länder, die an der Tagung teilgenommen haben, sollten festgehalten und eine Zusammenfassung der beiden Vorträge und der Ergebnisse der Gruppenarbeit sollten schriftlich niedergelegt und allen zugänglich gemacht werden. Der Präsident des GATG beauftragte damit die Vertreterin Tunesiens, Frau Dr. Maïke Bouassida. Auch wurde der Wunsch ausgesprochen, dass die Zusammenarbeit fortgesetzt werden sollte: Jedes Land hat mehr oder weniger Erfahrungen gesammelt, diese sollten weitergegeben werden, sodass jedes Land vom anderen lernen kann. Die Verbände sollten zusammenarbeiten beispielsweise durch Lehreraustausch beispielsweise. Auch gibt es Nationaltagungen in jedem Land, an denen man sich beteiligen kann. Für alle ist der Tourismus ein wichtiges Thema: Wie bringt man Deutsche ins Land und wie kann man auf Deutsch Informationen über das Land vermitteln (Schulwesen, Hotelfachschule, Reisebüro). Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass es Verbände gibt, die nicht Mitglied im IDV und Deutschlehrer, die nicht Mitglied in ihrem nationalen Verband sind.

Daraufhin wurden Vorschläge gesammelt für Projekte, die in Zukunft realisiert werden sollen: Entwicklung der Curricula; regional-spezifische Zielsetzungen und Funktion des Deutschunterrichts;

regionale Lehrwerke entwickeln, oder verbessern; Regionaltagung in Afrika organisieren; regionale Zeitschrift; Austausch von Lehrenden und Dokumenten; Arbeitschancen für Deutschlehrende; Konkretisierung des Deutschunterrichts in Ghana als Folge des Ministerversprechens (Sprachpolitik und Werbung für Deutsch); Deutschlehren und Internet in Afrika; Gründung eines afrikanischen Deutschlehrerverbandes. Jeder Teilnehmer hatte drei Punkte zu vergeben, um eine Schwerpunktsetzung in das Überangebot von Vorschlägen zu ermöglichen. Er ergab sich folgende Gewichtung:

1. Konkretisierung der Didaktik in Ghana: 15 Punkte
2. Zielsetzung des Deutschunterrichts: 8 Punkte
3. Regionales Lehrwerk: 8 Punkte
4. Regionaltagung in Afrika: 6 Punkte
5. Gründung eines afrikanischen Deutschlehrerverbands: 5 Pkt
6. Zeitschrift: 4 Punkte
7. Arbeitsmöglichkeiten für Deutschlehrende: 3 Punkte
8. Internet: 3 Punkte
9. Curricula im Vergleich: 1 Punkt
10. Austausch von Lehrenden: 1 Punkt

Daraus ergaben sich folgende Prioritäten:

#### **1. Deutschunterricht in Ghana**

#### **2. Zielsetzung (Arbeitsmöglichkeiten, Internet, Curricula)**

**3. Regionaltagung (Gründung eines afrikanischen Deutschlehrerverbands entspricht nicht der Satzung des IDV, denn er muss national sein)**

#### **4. Multilaterale Zusammenarbeit (regionales Lehrwerke, Zeitschrift, Lehreraustausch, Informationen, Erfahrung)**

In diesen vier Themen sind alle Vorschläge untergebracht. Es wurden dann vier Arbeitsgruppen mit Teilnehmern aus möglichst vielen verschiedenen Ländern gebildet, um sich mit diesen vier Hauptthemen zu beschäftigen. Die Zusammensetzung sah aus wie folgt: Gruppe 1: Ghana, Tunesien, Togo, Mali, Kamerun Algerien; Gruppe 2: Algerien, Ghana, Burkina Faso, Mali, Togo, Nigeria; Gruppe 3: Algerien, Südafrika, Nigeria, Kenia; Gruppe 4: Senegal, Côte d'Ivoire, Algerien.

Die Arbeitsgruppe 1 befasste sich mit dem Thema „Deutsch in Ghana“. Die Teilnehmer dieser Gruppe waren die der Gruppe 2 vom Vortag. Es ergab sich folgender Projektvorschlag: In Ghana gibt es Deutschunterricht an den Universitäten, der Unterricht erfolgt ohne Probleme, er wird von Ghana und von Deutschland unterstützt. Der Deutschunterricht in der Oberschule jedoch wurde vor Jahren gestrichen. Diesen in den Gymnasien wieder einzuführen wurde am Vortag von den zuständigen Politikern – als Folge der Tagung – versprochen. Aber die Erfahrung lehrt, dass man sich keine falschen Hoffnungen machen und der Dinge harren sollte. Man sollte dem algerischen Modell folgen, das in der Gruppenarbeit vorgestellt worden ist. Die Wiedereinführung des Deutschunterrichts im Gymnasium ist Ziel des GATG. Als Versuch soll dieser Deutschunterricht auf Klubbasis (ist nicht im Curriculum vorgesehen, aber als Klub akzeptiert) eingeführt werden. Das Goethe-Institut gibt einen Zuschuss, die Bezahlung der Deutschlehrenden, die bereit sind mitzumachen, fällt weg, denn sie sind bezahlt für andere Fächer. Schüler haben die Möglichkeit, eine Prüfung zu machen. Vom Goethe-Institut gibt es den Einstu-

fungstest, die Note wird aber nicht zum Notendurchschnitt mitgezählt. Warum diese Maßnahmen? Eine Sprache wird am besten von Jugend an gelernt, am besten in der Grundschule. Deutsche tun da relativ wenig, während die Franzosen und Spanier sehr viel tun; es werden keine Lehrer gefördert, Ausbildungsprogramme werden nicht finanziert, weil es später keine Stellen für Gymnasiallehrer gibt.

Der algerische Weg sieht folgendermaßen aus: Es ist eine klare Bestandsaufnahme des Deutschunterrichts in Ghana (Gymnasien, Lehrende, Material, Stellen, Position der Regierung, Curriculum – der ODV schickte eine Liste der Deutschlehrenden ans Ministerium. Haben wir Lehrende müssen Stellen eröffnet werden!) zu machen; dann stellt der GATG eine Liste der vorhandenen Deutschlehrenden auf (aus Ghana oder anderswoher); dann ist dringend vorläufiges Material zu entwickeln (Lehrwerkentwicklung nimmt viel Zeit in Anspruch – Texte aus den Nachbarländern (Togo: „Ihr und wir“, Neufassung des algerischen Lehrwerks mit Hilfe des DAAD, dieses Lehrwerk als Grundlage für Ghana anbieten); ein multilateraler Ausschuss sollte gegründet werden (Ghana, Tunesien, Goethe-Institut, per Internet Materialproblem lösen, Textbroschüre entwickeln, Grundregeln des Deutschen, Aufgabe der Lehrenden vereinfachen, Texte didaktisieren, Themen festlegen, universal anerkannte Themen mit steigendem Schwierigkeitsgrad); dann tritt der GATG in Kontakt mit dem Ministerium, Absprache: eine Textbroschüre braucht viele Jahre (parallel dazu ernsthafte Broschüre entwickeln); Fortbildungsseminare für die Lehrenden sind zu organisieren (Auffrischung didaktischer Kennt-

nisse, Algerien ist gerne bereit mitzumachen) und Fördermittel bereitzustellen; eine Sensibilisierungskampagne muss in den Schulen durchgeführt werden (Vorurteile abbauen seitens der Eltern und Schüler).

Daraufhin gab es von Ghana folgende Antworten: In Ghana haben wir alle diese Schritte durchlaufen, Schulbücher selbst gemacht, Lehrende selbst ausgebildet (Französischlehrende wurden in Deutsch ausgebildet!); im Rundfunk wird verkündet: ab heute gibt es Deutsch in den Gymnasien, aber sie machen es nicht! Diese von Algerien vorgeschlagenen Schritte sind alle schon gemacht worden, aber kein offizieller Durchbruch wurde erzielt; offizielle Bestandsaufnahme der Deutschklubs: Es gibt fünf, die funktionieren; aber trotzdem am Ball bleiben, sofort, da der Minister sein Wort gegeben hat; gibt es Geldprobleme, dann ist die Absage garantiert! Aber: Deutschklubs bestehen schon, Lehrer beziehen sowieso ihr Gehalt woandersher, Noten in Notendurchschnitt mit einbeziehen kostet kein Geld; Botschafter, Minister waren da, die sollen sich treffen, aber Kompetenzschwierigkeiten bei der Realisierung sind sicher; Deutsch-Klubs auch in Grundschulen einrichten, Deutschlehrende im Ruhestand zur Klubgründung ermutigen, im Goethe-Institut gibt es Materialien für DaF für Kinder. Folgende Vorgehensweise wurde zur Problemlösung vorgeschlagen und schriftlich festgehalten:

Aktivität	Wer?	Bis wann?
Bestandsaufnahme über Unterricht in Deutschklubs	GATG	existiert schon
Lehrmaterial, „Ihr und wir“ adaptieren, Glossar übersetzen, landeskundliche Lektionen dazu Lehrerhandbuch auf Französisch gibt es in Togo	GATG	November 2003. Dr. David Tagoe und Cornelia sind Gremiumsmitglieder
Zusendung der Lehrerhandreichungen Band 1-3	Lawson, GI-Togo	Ende April (übers Goethe-Institut senden)
Gespräch mit Ministerien zur Anerkennung der Prüfung aus den Deutschklubs führen	GATG	spätestens Ende Apr bis Nov/Dez= Prüfungszeit
Gespräch mit GES	GATG	Anfang Mai
Gespräch mit WAEC (examination council)	GATG	Ende Mai
Parents Teachers Association Öffentlichkeitsarbeit, Sensibilisierung der Eltern, diese zu Verbündeten machen, z.B. auch in Radio-, Werbekampagne (Arbeitsgruppe Frau Kuhn in Jena), Elternvertretung allgemein und nicht nur an den Schulen, an denen Deutsch schon unterrichtet wird	GATG	ab sofort bis Ende des Jahres
Deutschlehrende zu Seminaren nach Togo einladen: Werbekampagne und Fortbildung	Lawson, GI-Togo	
Fortbildung in Tunesien mit Hilfe des Tunesischen Germanisten- und Deutschlehrerverbands	Bouassida (E-Mail)	Bescheid bis Mitte April
Fortbildung in Algerien	Seddiki	Juni

Bei der Fülle der anderen Beiträge und der Klarheit ihrer Präsentation scheinen die Ergebnisse der Arbeitsgruppe 2 leider untergegangen zu sein.

Die Arbeitsgruppe 3 hatte „Regionaltagung in Afrika“ zum Thema. Regionaltagungen finden alle drei Jahre statt. Als nächster Tagungsort wurden Kenia und Südafrika vorgeschlagen: Gewählt wurde Nairobi. Das Datum ist das Jahr 2006. Die Tagung wird unter dem Thema: „Deutschunterricht zwischen Illusion und Realität“ stattfinden mit folgenden Sektionsthemen wurden: 1. Aus-, Fort- und Weiterbildung von Deutschlehrenden; 2. Lehrwerke,

Unterrichtsmaterialien, neue Medien; 3. Lernstrategien; 4. DaF in Nationalcurricula. Die Dauer wurde auf zwei Tage festgesetzt. Der Programmablauf soll so aussehen: 1.Tag – Anreisetag; 2.Tag – Eröffnung, Vortrag, Sektionen, Kulturprogramm ; 3.Tag – Arbeit im Plenum und in Sektionen, Evaluation; 4.Tag- gezielte Stadtrundfahrt, Abreise. Für die Finanzierung sollte möglichst rechtzeitig nach Sponsoren gesucht werden.

In der Arbeitsgruppe 4 wurde das Thema „Multilaterale Zusammenarbeit“ bearbeitet. Es wurde die Gründung einer afrikanischen Deutschlehrerzeitschrift angeregt. Der Inhalt soll aus Verbandsaktivitäten und unterrichtsbezogenen Artikeln und wissenschaftlichen Beiträgen von maximal fünf Seiten bestehen. Die Koordination übernimmt Professor El Korso, die Finanzierung wird vom Goethe-Institut und von den Deutschlehrerverbänden geleistet. Die Erscheinungsweise ist ein Mal im Jahr, die erste Nummer soll im Jahr 2004 im Internet erscheinen. Name: Afrikanische Deutschlehrer-Zeitschrift; Kontaktperson: El Korso; E-Mail Adresse: [elkorso@yahoo.com](mailto:elkorso@yahoo.com).

Zum Schluss des Berichts soll hervorgehoben werden: Ghana hat seinem Namen als gastfreundliches Land alle Ehre gemacht. Das zeigte sich schon bei der Ankunft: Tagungsteilnehmende wurden vom Flughafen abgeholt und das trotz zum Teil fünfzehnstündiger (!) Verspätung; Visumprobleme wurden geregelt; nach dem Verbleib des für verschollen gehaltenen Professors wurde von der Institutsleiterin trotz nächtlicher Uhrzeit und Hitze unermüdlich stundenlang geforscht. Was die Unterbringung im Gästehaus des

ILGS angeht, so kann man sich auch da nur lobend äußern: Jeder Gast bekam ein Einzelzimmer mit Dusche, Fliegengitter und funktionierendem Ventilator. Die Verpflegung war reichhaltig und es gab kein europäisches Nullachtfünfzehn-Essen, sondern immer Fisch und Huhn gebraten, dazu duftenden Reis, gebratene Bananen (viel besser als Pommes) und landestypische Soßen, dazu eisgekühlte Getränke. Das englische Frühstück ist Geschmacksache, viel gelacht haben wir über die Erdbeermarmelade, die sich als Ketschup entpuppte. Eiskalte Getränke gab es immer dazu. Am wichtigsten scheint mir aber: Alles wurde mit freundlichem Gesicht gereicht, auch frühmorgens um halb sieben. Sehr gut fand ich auch die Tischordnung: Es gab keine! Die Anordnung der Tische in Vierertische war eine gelungene Aufforderung, dass jeder mit jedem einmal zusammensitzen, essen und in entspannter Atmosphäre Gedanken austauschen können sollte. Ein weiterer ausschlaggebender Faktor für das Gelingen der Mahlzeiten war die Zeitspanne: Für die Essenspausen war so viel Zeit vorgesehen, dass angeregte Gespräche aufkommen konnten. Der Empfang der Tagungsteilnehmenden wurde abgerundet durch ein reichhaltiges Abendprogramm: Am Abend des ersten Tages gab es einen Empfang beim deutschen Botschafter, S. E. Dr. Dr. Harald Loeschner. Er war persönlich sehr bemüht und suchte das Gespräch mit jedem seiner Gäste. Der gastfreundliche Empfang, der äußerst angenehme Rahmen im geschmückten Garten der Residenz und das wohlschmeckende Buffet werden noch lange in Erinnerung bleiben – wie auch die schweißtreibende, aber interessante Stadtrundfahrt, die dem Empfang vorausging. Frau Vic-

### ÖDAF Mitteilungen

#### **Das Österreich-Bild im Österreich Spiegel. Bericht über eine gelungene Synergie zwischen Lehre, Forschung, Praxis und Fachöffentlichkeit**

von Lydia Rössler und Brigitte Ortner

Im Sommersemester wurde am Lehrstuhl Deutsch als Fremdsprache an der Universität Wien eine Lehrveranstaltung zum Thema „Von der Landeskunde zur interkulturellen Kommunikation“ abgehalten. Auf die eingangs gestellte Frage, welchen Inhalt eine Proseminararbeit haben müsste, um die Lernziele, die sich die Teilnehmenden für dieses Proseminar gesteckt haben, möglichst optimal zu erreichen, wurde unter anderen das Aufspüren des Österreich-Bildes in DaF –Lehrwerken genannt. Daraus ergab sich die Aufgabenstellung, das Österreich-Bild der Ausgaben 1-17 des Österreich Spiegels zu erforschen.

Ein Kriterienkatalog für die Erfassung eines Landesbildes in einem Periodikum existiert bis dato nicht. Daher wurden die im Anhang dieses Artikels genannten einschlägigen Arbeiten zu Länderbildern in Lehrwerken herangezogen, adaptiert und ergänzt.

toria Antwi kommentierte sehr kompetent und unermüdlich - trotz des fehlenden Mikrofons! Es sollte meiner Meinung nach aber nicht unerwähnt bleiben, dass man den Gästen moslemischen islamischen Glaubens etwas Anderes als Schweinebraten zur Wahl hätte anbieten sollen. Dieses sollte bei zukünftigen Empfängen im Auge behalten werden. Der zweite Abend wurde von einem Buffet-Empfang im Goethe-Institut Inter Nationes gekrönt. Eine große Reihe afrikanischer Spezialitäten waren von der Leiterin, Frau Dr. Petra Raymond, bestellt worden. Dazu spielte eine Band ausgezeichnete afrikanische Musik, darunter viele Songs von Miriam Makeba. Alle Teilnehmenden tanzten viel und gern mit. Am letzten Abend gab es dann das Abschiedsessen, das vom GATG organisiert wurde und im ILGS stattfand. Auch hier wurde Afrika geehrt: Afrikanisches Essen wurde mit afrikanischer Musik, gespielt von der Prisons Band, kombiniert und gesteigert. Ein gelungener Abend! Last but not least soll Frau Ingrid Lipka-Fordjor Dank, Leiterin der Sprachabteilung des Goethe-Instituts, ausgesprochen werden für ihren persönlichen Einsatz. Ein großes Lob soll ihren guten Ratschlägen in allen Lebenslagen (Devisenumtausch, Einkaufsmöglichkeiten, Rückflugbestätigung, Kokosnussausfuhr!), die aus ihrer langjährigen Kenntnis des Landes und den Erfahrungen stammen, die sie gemacht und positiv auszuwerten verstanden hat, und die sie allen Teilnehmenden zu Gute kommen ließ.

---



Die Zugänge der VerfasserInnen waren unterschiedlich, meist jedoch durchaus angemessen und gelungen. Einige besonders gelungene Fragestellungen möchte ich hier hervorheben:

Entsprechen die Inhalte den Anforderungen des Landeskundeunterrichts?

Sind die Themen für den Sprachunterricht (in Bezug auf den Europäischen Referenzrahmen) relevant?

Sind sie aus österreichischer Sicht relevant?

- Welches Österreich- Bild entstand für mich persönlich beim Lesen des *Österreich Spiegel*?

Der *Österreich Spiegel* Redaktion gibt dieser systematisch kritische Blick von außen wertvolle Hinweise für die Verbesserung des Produkts. Die von Mag. Lydia Rössler zusammengefassten Ergebnisse finden die LeserInnen der ÖDaF Mitteilungen auf den folgenden Seiten.

Die VerfasserInnen der Proseminararbeiten und die Proseminarleitung danken der Redaktion der ÖDaF Mitteilungen für die Möglichkeit, die Ergebnisse auch einer breiteren Fachöffentlichkeit bekannt zu machen.

Die vollständigen Arbeiten liegen im Österreich Institut auf und können dort jederzeit eingesehen werden.

Dr. Brigitte Ortner (Leiterin der Lehrveranstaltung)

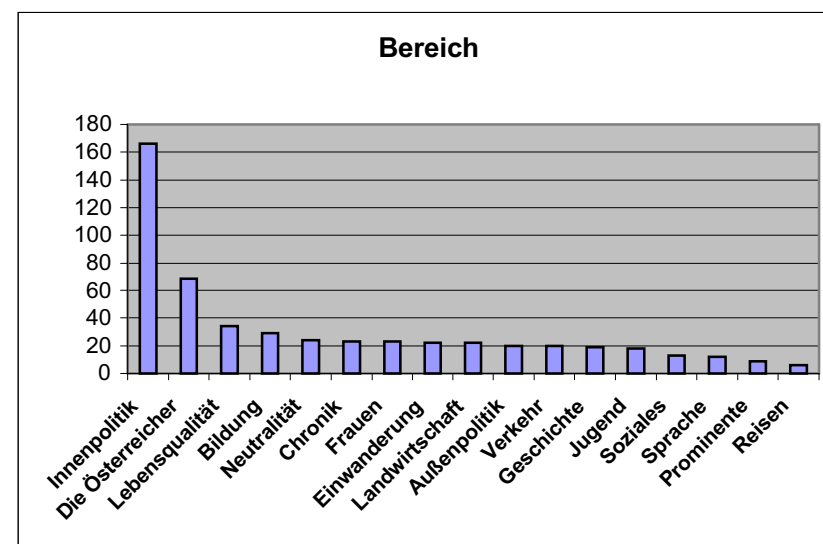
Die Reihenfolge der Beiträge entspricht der Seitenfolge im *Österreich Spiegel*. Diese Seitenfolge orientiert sich an den Themenabfolgen der meisten österreichischen Tageszeitungen. Die Aus-

gekräft der einzelnen Analysen divergiert deutlich. Das erklärt die unterschiedliche Länge und Qualität der vorgestellten Beiträge.

### **Österreich (Clara Bretschneider und Sebastian Beer)**

Das Ressort Österreich stellt, so die Autoren, einen spannenden Sonderfall im *Österreich Spiegel* dar. Einen Sonderfall, da zumindest Tageszeitungen über kein derartiges Ressort verfügen, bzw. in Wochenzeitschriften dieses Ressort der Innenpolitik vorbehalten ist.

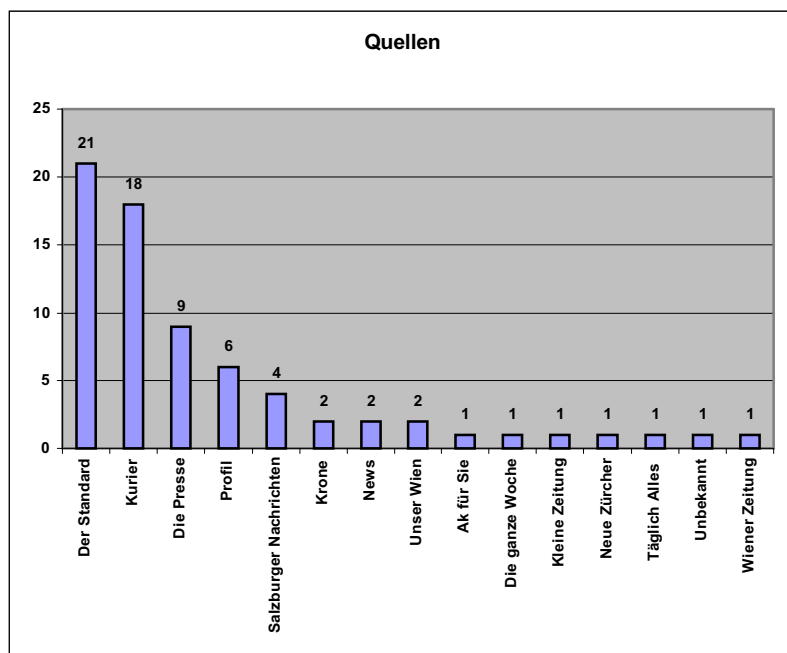
Im *Österreich Spiegel* wird auf der Seite Österreich über das innenpolitische Geschehen informiert, darüber hinaus wird aber auch auf „Land und Leute“ fokussiert. Um den Themenbogen zu veranschaulichen, wird hier die entsprechende Graphik aus der Analyse wiedergegeben:



Die Autoren weisen darauf hin, dass besonders zwei Zeitungen (*Der Standard* und *Kurier*) auf der Österreichseite überproportional vertreten sind. Diese Zeitungen stellen mehr als die Hälfte der abgedruckten Artikel und sind daher im Vergleich zu ihrem tatsächlichen Stellenwert in der österreichischen Medienlandschaft stark überrepräsentiert.

Gleichzeitig sind auflagenstärkere Blätter (die „Kronen Zeitung“) nur marginal vertreten.

Der Österreichspiegel bildet auf seiner Österreichseite folglich nicht 1:1 die heimische Medienlandschaft ab, sondern favorisiert anspruchsvolle, qualitativ höherwertige Tageszeitungen.



Der überwiegende Teil der Artikel ist, so Bretschneider und Beer, auch ohne österreichspezifisches Vorwissen verständlich, aus dem Rahmen fallen lediglich Artikel zu innenpolitischen Themen. Allerdings, so die Autoren, fällt hier auf, „ das der Österreich Spiegel immer wieder kurze Erläuterungen zu den innenpolitischen Strukturen und Mechanismen, etwa der Organisation des Parlaments und oder des Amtes des Bundespräsidenten gibt.“

Auf der Österreich Seite dominieren sogenannte objektive Textsorten, Kommentare, aus denen der subjektive Standpunkt des Autors, der Autorin nachvollziehbar ist, sind selten.

Das Ressort Österreich wird wie alle anderen Ressorts von Graphiken und Bildern begleitet, die das Themenspektrum der Artikel illustrieren oder auch erweitern. Das gleiche lässt sich von den Hörbeiträgen sagen, die anfänglich auf einer Audiokassette erschienen sind, seit der Nummer 14 auf CD.

Was das durch die Artikel vermittelte Österreichbild angeht, üben sich die Autoren in vorsichtiger Distanz:

„Eine seriöse Erhebung in diesem Sinne müsste sich vorerst mit den Adressaten des *Österreichs Spiegels* beschäftigen. Unsere Aussagen zu diesem Thema beziehen sich daher auf das von uns subjektiv wahrgenommene Österreichbild in den betreffenden Artikeln. Unsere Daten zu dieser Erhebung zeigen, dass eine erfreulich große Anzahl an Artikeln um die Vermittlung eines durchaus differenzierten Österreichbildes bemüht ist. Negative und positive Darstellungen Österreichs in den Artikeln halten einander die Waage. Die Österreichseite des *Österreich Spiegels*

tappt somit unserer Meinung nach nicht in die für Landeskunde-Lehrwerke so gefährliche Falle, die Zielkultur undifferenziert und möglichst positiv darzustellen.“

Beer und Bretschneider untersuchten auch, in wie weit die Artikel der Österreichseite in ihrer Darstellung unkritisch bzw. kritisch sind. Sie stellten die Darstellung von Fakten in Kontrast zu einem reflektierten und zur Reflexion anregenden Umgang mit dem betreffenden Thema. Die Daten wiesen hier eine große Mehrzahl an „unkritischen“ Artikeln aus. Es obliegt den Unterrichtenden, die bereitgestellten authentischen Texte in kritischer Weise in den Unterricht einzubinden.

Bretschneider und Beer resümieren, dass „die Österreichseite des *Österreich Spiegels* ein differenziertes, die österreichischen Medien wiederspiegelndes Österreichbild abgibt. Allein die Themenwahl zeigt starke Präsenz von typisch österreichischen Inhalten, die einzelnen Artikel geben Einblick in die täglichen Themen und deren Verarbeitung in der österreichischen Medienlandschaft.“

### **Ausland (Eva Reithofer)**

Ausland im Österreich Spiegel? Kann dieses Ressort überhaupt ein Österreich-Bild vermitteln?

Bei Durchsicht der Artikel und Hörbeiträge in diesem Ressort lässt sich diese Frage positiv beantworten:

“Neben Beiträgen zu (europäischen) Ländern (v.a. Österreichs Nachbarländer) werden gerne Beiträge gewählt, die außenpolitisches und/oder humanitäres Engagement von ÖsterreicherInnen (PolitikerInnen, aber auch Einzelpersonen und Gruppen) im

Ausland, in einzelnen Ländern oder allgemein in außenpolitischen Fragen (EU Mission in Algerien mit Benita Ferrero Waldner, Österreich EU Präsidentschaft, OSZE- Vorsitz Österreich etc.) aufzeigen oder Österreich als Ort internationaler Verhandlungen präsentieren. Kontroversielle Haltungen in außenpolitischen Fragen (etwas zur Frage eines NATO-Beitritts Österreichs) werden ebenso dargestellt wie konfliktreiche Beziehungen mit Nachbarländern (etwa in der Frage des tschechischen Atomkraftwerkes Temelin. Relativierende Beiträge, die eine kritische Bewertung österreichischer Leistungen von aussen (etwa im Falle der EU-Präsidentschaft) darstellen, sind mitunter zu finden. Kommentare zu aktuellen Themen sind darüber hinaus neben Schwerpunktthemen zu humanitären Fragen, Rassismus, Flüchtlings- und Asylpolitik, Friedensnobelpreis und globalen Themen (wie etwa das rasante Wachstum der Weltbevölkerung) zu finden.“

Insgesamt lässt sich sagen, dass es sich immer um Beiträge handelt, deren Inhalte Langfristigkeit widerspiegeln. Sensationen und „Eintagsfliegen“, so die Beobachtung der Autorin, finden in diesem Ressort kaum Platz.

Auf der Seite „Ausland“ dominieren Artikel aus Qualitätsmedien. Diesem Ansatz entsprechen auch die Hörbeiträge, die mit wenigen Ausnahmen aus den Journalsendungen von *Radio Österreich 1* übernommen sind. Gelegentlich findet sich auch ein medialer Blick von außen (z.B. ein Artikel aus der Neuen Zürcher Zeitung zur Übergabe der EU-Präsidentschaft in Ausgabe 5/99 oder zur Entschädigung von ZwangsarbeiterInnen aus der NS –Zeit in Ausgabe 11/2000)

Die Vielfalt der ausgewählten Textorten und Medien wird, so Reithofer, durch die grafische Gestaltung des Österreich Spiegel (Kästen, Abdruck der Logos der Quelle, Graphiken usw.) für Lernende klar einsichtig. Das unterstützt auch die Wahrnehmung dahingehend, dass es sich nicht um Beiträge handelt, die absoluten Wahrheitsanspruch haben, sondern eben um Meinungen, die von einem bestimmten Medium, bzw. einer bestimmten Journalistin oder eines bestimmten Journalisten vertreten werden. Diese Relativierung der Inhalte sollte sich in den Didaktisierungen fortsetzen, was nicht immer eindeutig in den didaktischen Aufbereitungen eingehalten wird.

Die innere Logik der ausgewählten Artikel und Hörbeiträge, so die Autorin, ist meist gewährleistet, Informationen ergänzen einander. Das vorausgesetzte Referenzwissen wird jedoch nicht in jedem Fall ausreichend erläutert.

Abschließend stellt Reithofer in ihrer Untersuchungen die zentralen „Botschaften“ dar, die im Österreich Spiegel durch die getroffene Auswahl des Materials vermittelt werden:

Österreich führt eine engagierte, verantwortungsvolle Außenpolitik und wird (wenn auch als kleines Land) international ernst genommen; entsprechende österreichische PolitikerInnen haben wichtige außenpolitische Vermittlungsfunktionen inne.

Österreich ist ein Teil von Europa. Dass dies nicht nur in geographischer, sondern auch wesentlich politischer Hinsicht der Fall ist, spiegeln zahlreiche Artikel wieder.

Österreich ist ein demokratisches Land. Demokratische Strukturen sind charakteristisch für die EU und ihre Mitgliedsländer, die

Wertschätzung von Menschenrechten und demokratischen Grundwerten ist Bedingung und wichtiges Gebot. Als Mitgliedsland der EU leistet Österreich auch international wichtige Beiträge (oder ist darum zumindest bemüht).

Gleichzeitig herrscht innerhalb Österreichs oft Uneinigkeit. Es wird deutlich, dass in Österreich unterschiedliche Personen und Parteien das Sagen haben, die oft divergente Standpunkte vertreten.

Österreichische ZeitungleserInnen sind interessiert am politischen Geschehen in ihren Nachbarländern. Während außereuropäische Länder eher selten vertreten sind, finden sich sowohl Schwerpunkte als auch regelmäßige Kurzmeldungen zu den Nachbarländern (Deutschland, die Schweiz, die Slowakei, Tschechien, Ungarn, die Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens).

### **Wissenschaft (Christina Tropper und Martina Schramböck)**

44,6% der Artikel, die in diesem Ressort erscheinen, behandeln naturwissenschaftliche Themen (Medizin ist hierbei mit eingeschlossen). Das Themenspektrum der anderen 55,43 % reicht von der Archäologie bis zur Literaturwissenschaft und Philosophie. Die Einbindung eines Wissenschaftsressorts in den Österreich Spiegel eröffnet, so die Autorinnen, quasi automatisch einen Blick auf die reiche österreichische Wissenschaftsgeschichte (von Kepler bis Freud) und setzt dadurch einen positiven Akzent im vermittelten Österreichbild.

In diesem Ressort ist die Dominanz sogenannter Qualitätszeitungen augenscheinlich (23% der Artikel sind dem *Standard* entnommen, gefolgt von den *Salzburger Nachrichten* und dem *Kurier* mit je 18 %, dem *Profil* mit 13% und der *Presse* mit rund 5%, die restlichen Artikel entfallen auf Wochenzeitungen wie *Format*, *Furche* oder *News*).

Das Übergewicht von Artikeln aus Medien mit Sitz in Wien setzt sich, wie die Autorinnen kritisch anmerken, auch bei den Hörbeiträgen (hier dominiert Radio *Österreich 1*) fort, wobei gleichzeitig auf die besonders vielfältige Infrastruktur in Bezug auf wissenschaftliche Institutionen in Wien hingewiesen wird.

Artikel zu wissenschaftlichen Themen sind teilweise geprägt von „wissenschaftlicher“ Sprache mit langen, komplex verschachtelten Sätzen. Das stellt für Deutschlernende eine besondere Herausforderung dar.

Die Autorinnen sehen den *Österreich Spiegel* als „interessante, aktuelle und informative Alternative zu herkömmlichen Unterrichtsmaterialien“. Der *Österreich Spiegel* bietet außerdem „eine Basis für einen lebendigen und aktuellen Landeskundeunterricht“. Inhalt und Konzept der gesamten Zeitung lehnen sich eng an die ABCD-Thesen und das DACHL-Konzept der „integrierten Landeskunde an“.

Der Einsatz des *Österreich Spiegels* unterstützt die „Entwicklung von Fähigkeiten, Strategien und Fertigkeiten im Umgang mit fremden Kulturen“.

Kritisch merken Tropper und Schramböck allerdings an, dass die Auswahl der Artikel vor allem aus Qualitätszeitungen ein nur teil-

weise realistisches Österreich Bild bieten kann und weisen auf die stark meinungsbildende Wirkung eines Mediums wie der *Neuen Kronen Zeitung* hin. Die verstärkte Einbeziehung von Artikeln aus diesem Medium etwa, so die Autorinnen, würde ein „stärker abgerundetes Österreichbild“ vermitteln.

### **Kultur (Barbara Leichtfried und Irene Mitis)**

Zu Beginn ihrer Untersuchung weisen die Autorinnen auf die zwei Seiten hin, von denen her ein durch Unterrichtsmaterial vermitteltes Bild von der Kultur eines Landes in den Köpfen der LernerInnen entsteht. Auf der einen Seite ist es das ausgewählte Bild (hier durch die Artikel, die von den MitarbeiterInnen des ÖSP zu kulturellen Themen zusammengestellt werden), auf der anderen Seite sind es die eigenen Lebens- und Kulturerfahrungen der LernerInnen, die den Zugang zu einem Landesbild mitbestimmen.

Thematisch ist das Ressort „Kultur“ im *Österreich Spiegel* bestimmt von folgenden Bereichen:

Ausstellungen (13 Mal im untersuchten Zeitraum, hauptsächlich in Wien und Niederösterreich)

Kino (acht Mal, internationale Filmereignisse, sechsmal österreichspezifische Filmereignisse im untersuchten Zeitraum), Klassische Musik (neun Mal, u.a. Sängerknaben, Neujahrskonzert, Walzerkomponisten, Operetten),

Salzburger Festspiele (drei Mal) und Kaiserin Sissi.

Je einmal im genannten Zeitraum sind Artikel zu Josef Hoffmann, Helmut Qualtinger, Freddy Quinn u.a. KünstlerInnen zu finden.

Künstlerproteste gegen die Regierung, Rückgabe von Kunstwerken, die in der NS beschlagnahmt worden sind und Artikel zu einem Projekt internationaler Künstler in Mostar sind ebenfalls zu finden.

Zur Nachhaltigkeit der Artikel schreiben Leichtfried und Mitis: „Grundsätzlich sind die Artikel zumindest für den Zeitraum bis zur nächsten Ausgabe des ÖSP interessant. Es wird zwar über aktuelle Kulturereignisse berichtet, doch diese beschäftigen die österreichische Öffentlichkeit meist mehrere Monate (wie z. B. Ausstellungen). Die Artikel enthalten auch allgemeinere Informationen über die Ausstellungsorte oder die Künstler. Dasselbe gilt für Konzerte, Operaufführungen und Kinofilme. Die meisten Themen waren nach unserer Einschätzung auch auf den Kulturseiten der österreichischen Zeitungslandschaft über einen längeren Zeitraum hinweg präsent.“

In den meisten Artikeln werden Sachinformationen transportiert, lediglich ein Viertel der ausgewählten Beiträge sind Kommentare oder Rezensionen.

Die Sprache der ausgewählten Artikel ist laut Mitis und Leichtfried besonders hinsichtlich der Satzstruktur komplex. „Jargonausdrücke“ sind in den ausgewählten Artikeln nicht zu finden.

Die für die Seite Kultur ausgewählten Artikel teilen sich auf folgende Medien auf:

*Der Standard* (12 Artikel), *Kurier* (8 Artikel), *Die Presse* (8 Artikel), *Profil* (7 Artikel), *News* (7 Artikel), *Salzburger Nachrichten* (3 Artikel), mit ein bis zwei Artikel sind in den ersten 17 Ausgaben noch folgende Medien vertreten:

*Täglich Alles*, *Secession*, *Neue Kronenzeitung*, *Falter*, *Wiener Bezirksjournal*, *Unser Wien*, *Welt der Frau*, *Augustin*, *Die ganze Woche*, *Die Wiener Zeitung*.

Die Hörbeiträge stammen durchwegs aus Radio Österreich 1.

Folgende kulturelle Botschaften werden durch die Auswahl der Artikel vermittelt:

Wien ist eine bedeutende Ausstellungsstadt, in der international wichtige Künstler zu sehen sind. Umgekehrt entsteht auch die Botschaft, dass diese Ausstellungen für Wien, d.h. für die Bevölkerung und seine Besucher von großer Bedeutung sind.

Das Kino ist den ÖsterreicherInnen sehr wichtig, sie interessieren sich für internationale Produktionen. Doch auch der österreichische Film ist von Bedeutung.

Nach wie vor hat die sogenannte E-Musik einen großen Stellenwert in der österreichischen Kultur, besonderen Stellenwert besitzt der Walzer.

In Österreich gibt es bedeutende KünstlerInnen, die gewürdigt werden (Porträts).

Kaiserin Sissi interessiert die ÖsterreicherInnen nach wie vor.

Die ausgewählten Bilder (Ausstellungsbilder, Sängerknaben) unterstützen meist das positive Bild, das vermittelt wird. Leichtfried und Mitis schließen ihre Untersuchung mit folgender Einschätzung ab:

„Dass in den für den ÖSP ausgewählten Artikeln die österreichische Varietät der Standardsprache Deutsch verwendet wird, erscheint uns besonders positiv. So wird den LeserInnen ein authentisches Bild des österreichischen Sprachgebrauchs vermittelt.“

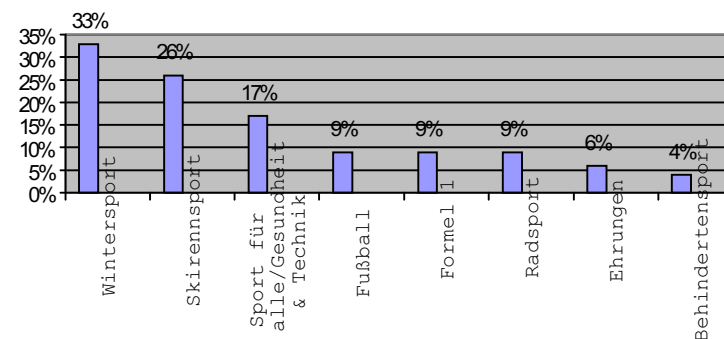
Besonders gelungen ist unserer Meinung nach die Auswahl der Themen bezüglich ihrer Aktualität und ihrer Präsenz in den österreichischen Medien. Außerdem erscheinen uns persönlich die ausgewählten Artikel interessant und lesenswert.“

### Sport (Manuela Rosner)

Rosner findet für das Thema Sport folgende interessante Begründung:

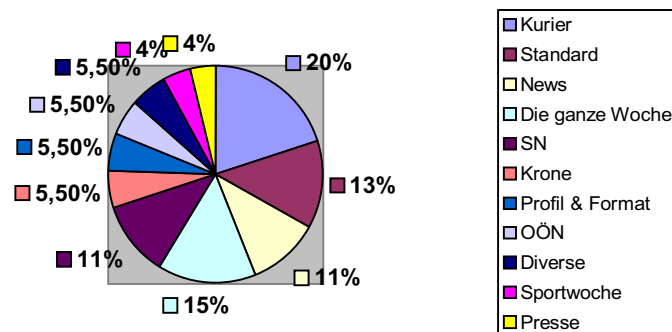
„Die Wichtigkeit einer Sportseite in einem Periodikum wie dem *Österreich Spiegel* sehe ich darin, dass Sport einfach ein von Natur aus kommunikationsbegünstigtes Thema ist. Denn nicht nur in den Wettkämpfen selbst kommt es zu vielseitigen Kontakten, sondern ebenso in den verschiedenen Ländern lassen sich zwischen Sportbegeisterten, Sporttreibenden und zwischen Menschen, die sich weniger gut kennen oder die verschiedenen Sprachniveaus angehören, gut Gespräche knüpfen. Und für Menschen, die selber Sport treiben, ist es sicher hilfreich, die dafür nötigen und relevanten Kenntnisse [...] betreffend das Zielsprachenland zu erhalten. Außerdem denke ich, dass besonders jugendliche Lernende durch dieses Thema motiviert werden können, sich mit der Sprache eingehender zu beschäftigen und so ein gesteigertes Interesse für den Fremdsprachenunterricht entwickeln.“

Die im untersuchten Zeitraum (ÖSP 1-17) ausgewählten Artikel behandeln folgende Bereiche:

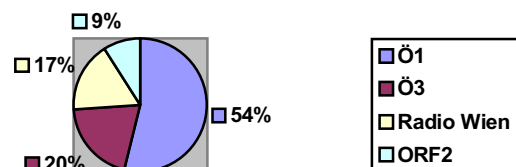


Daneben finden sich noch einzelne Beiträge zu: Reiten, Darts, Tennis, Leichtathletik, Schwimmen, Sumo-Ringen, Schach und Eiskunstlauf. Es werden nicht nur die Leistungen von SportlerInnen beschrieben, sondern auch ihr Leben und Werdegang. Einzelne Sportarten werden vorgestellt. Außerdem wird mit dem Thema Sport auch Tourismus und Wirtschaft in Verbindung gebracht.

Die ausgewählten Artikel teilen sich auf folgende Medien auf:



Auch die Hörbeiträge haben (vor allem im Vergleich zu anderen Ressorts) verschiedene Quellen:



Bei den Hörbeiträgen findet sich keine regionale Streuung in Bezug auf die Quellen – vermutlich deswegen, weil die Österreich Spiegel-Redaktion in Wien situiert ist und hier Regionalradio-sender nicht empfangen werden können.

Zur Bilderauswahl stellt Rosner fest: Die in den Österreich Spiegel übernommenen Fotos und Abbildungen sind nicht nur illustrativ,

sondern auch erklärend und das Verständnis des Artikels und der behandelten Materie unterstützend.

Rund 20 % der Fotos sind auch typisierend bzw. generalisierend. Auffällig ist, dass SportlerInnen fast durchwegs glücklich und lächelnd dargestellt werden. Eine weitere Besonderheit des Ressorts Sport: In manchen Artikeln (z.B. aus der *Neuen Kronen Zeitung*) und auch in den Hörbeiträgen kommt es häufiger als in anderen Ressorts zu Abweichungen vom Standarddeutsch. Neben der besonderen Herausforderung für die LernerInnen ist hier aber gleichzeitig die Möglichkeit gegeben, Umgangssprachliches im Unterricht zu Gehör zu bringen.

Die Botschaften, die im Ressort Sport durch die ausgewählten Artikel und Beiträge vermittelt werden, sind vielfältig:

Sport ist lukrativ, ein Wirtschaftsfaktor und eine vielfältige Angelegenheiten (das wird in einem Viertel der Beiträge thematisiert). Durch die hohe Anzahl der Texte, die das Thema Wintersport behandeln, wird das Bild von Österreich als attraktive Skiregion verstärkt.

Auch die geographische Enge und Kleinheit Österreichs wird in einigen Artikeln ersichtlich, wodurch der/die Lesende Information zur Kategorie Raumerfahrung in Österreich erhält.

- 30 % der Beiträge bieten problemorientierte Darstellungen. Besonders hervorzuheben sind dabei *Österreich Spiegel 10/2000*: ein *Standard*-Artikel über Behinderten-Radsport, *Österreich Spiegel 15/2001*: ein Bericht aus den *OÖN*, der auch die Zuwanderungsproblematik implizit mitthematisiert und *Österreich Spiegel 17/2001*: Ein Bei-



trag aus *Profil* stellt differenziert und anhand vieler Argumente Gefahren und Möglichkeiten der Carving-Technik beim Skifahren einander gegenüber.

Neben der starken Fokussierung der Berichterstattung auf den Spitzensport wird in zahlreichen Artikeln auf die individuelle Komponente von Sport eingegangen: so werden auch des öfteren gesundheitsfördernde Aspekte sportlicher Bewegung, die auch neuen Lebenssinn und Motivation geben können, der Spaß am nicht so sehr leistungsbetonten sondern rücksichtsvollen Miteinander und die Vielfalt sportlicher Aktivitäten betont. Auch das Problembewusstsein im Umgang mit der eigenen Gesundheit wird am Beispiel diverser Extremsportarten und den damit verbundenen Risiken geschult.

Viele Berichte handeln vom besonderen Ehrgeiz oder vom besonderen Talent einzelner österreichischer Sportler (z. B. Herrmann Maier).

Die Begeisterung für Sport im Allgemeinen wird in rund 22 % der Beiträge angesprochen. Dabei kommen auch das Interesse der Politik, des Staats oder Verbindungen mit der Kunst zum Ausdruck.

Abschließend fasst Rosner zusammen:

„Ich sehe wichtige Punkte der ABCD-Thesen und des DACHL-Konzepts im ÖSP verwirklicht: z.B. das exemplarische Vorgehen, in der Beilage wird der eigenen (kritischen als auch affirmativen) Meinung und Erfahrung Raum und Zeit gegeben, die Transparenz und Vielfalt der Quellen. Durch die verschiedenen impliziten Informa-

tionen über Österreich ergibt sich auch die Möglichkeit, neben der österreichischen auch die eigene Kultur und Wahrnehmungsweise zu hinterfragen.

Das besondere „Plus“ eines Periodikums sehe ich darin, jeweils aktuelle Themen zur Sprache zu bringen. Außerdem denke ich, dass durch die Collage-artige Form des *Österreich Spiegels* die notwendige Unvollständigkeit in der Vermittlung landeskundlicher Inhalte besonders deutlich wird. Auch die Vielfalt der Beiträge sowie die unterstützenden Hörbeispiele sind sowohl für Lernende als auch für Lehrende eine Bereicherung in der ... Beschäftigung mit der Fremdsprache.“

### **Junge Leute (Doris Schützeneder)**

Die ausgewählten Artikel teilen sich auf folgende Bereiche auf:

1. **Freizeit, Unterhaltung** mit 19 Beiträgen (hier wurde auch Sport, sowie geistige/religiöse Beschäftigung eingereicht)
2. **Bildung/Ausbildung** mit 15 Beiträgen (hier wurde auch Arbeit eingereicht)
3. **Wohnen/Umwelt** mit 9 Beiträgen (hier wurde auch allgemein Soziales eingereicht)
4. **Tägliches Leben** mit 8 Beiträgen (hier wurde auch Familie eingereicht)
5. **Gesundheit/Hygiene** mit 5 Beiträgen (hier wurde auch Kosmetik eingereicht)

6. **Sprache** mit 4 Beiträgen
7. **Reisen** und **Verkehr** mit 4 Beiträgen
8. **Menschliche Beziehungen** mit 4 Beiträgen
9. **Einkaufen** und Dienstleistungen mit 2 Beiträgen
10. **Orte** mit 1 Beitrag

### 1. Freizeit, Unterhaltung

Die hier vertretenen Einzelthemen sind den Bereichen Internet (5 Beiträge), Film (4), Musik (3), Buch (3) Sport (2), Religion (1) und Kreativität (1) zuordenbar. Damit wird ein sehr durch Medien (Internet, Film, Audio- und Printprodukte) geprägtes Freizeitbild vermittelt.

Es scheint, dass Medien als „jung“ und damit zielgruppenadäquat angesehen werden.

Die Funktionalität der Inhalte variiert. Einige der Internetbeiträge bieten Links an, Film- und Buchrezensionen bieten ebenfalls sehr unmittelbar nutzbare Information. Aus kommunikativer Sicht ist die Funktionalität der gewählten Themen generell hoch, da durch problemorientierte Darstellungen (beispielsweise: „Macht Internetsurfen einsam?“) Diskussionsanstöße geboten werden.

Wie sehr wird österreichische Realität transportiert? Durch die Breite des Themenbereichs wirkt die Wahl der konkreten Berichte etwas bruchstückhaft. Einzig der Bereich Internet wird mit Beiträgen in den Ausgaben 2, 3, 4 und 8 relativ konstant verfolgt.

### 2. Bildung und Arbeit

Die hier vertretenen Beiträge betreffen hauptsächlich den Bereich „StudentInnen/Studieren in Österreich“ (6 Beiträge), gefolgt von

Beiträgen zu diversen „Jobs“ (5 Beiträge), außerdem finden sich jeweils 2 Beiträge zu den Bereichen „Internet“ und „SchülerInnen“. Funktionalität und Zielgruppenadäquatheit der Inhalte des dominierenden Bereichs „StudentInnen“ sind m. E. generell hoch – handelt es sich bei vielen LeserInnen der Jugendseite ja um potenzielle (Auslands)-Studierende.

Von den 5 Beiträgen zu „Jobs“ informieren drei über EU-weite Arbeitsmöglichkeiten bzw. Auslandsaufenthalte im Zuge der Ausbildung. Zusammengenommen haben fünf Beiträge der insgesamt 15 der Kategorie „Bildung und Arbeit“ explizit interkulturelle Bezüge. Dies erscheint für ein Medium, das sich der internationalen Kulturarbeit verschrieben hat, als adäquater Schnitt. Die Themenwahl spiegelt das Bemühen um Realitätsbezug durch die Wahl von langfristig und für große Gruppen relevanten Inhalten.

### 3. Wohnen und Umwelt / Soziales

Drei Beiträge dieser Kategorie sind dem Bereich „Engagement“ (Kinderarbeit, Hilfsprojekte etc.) zuordenbar, jeweils zwei den Bereichen „Kriminalität“ und „Wohnen“ und einer dem Bereich „Soziales“ (Schuldenfalle).

Die Funktionalität der Inhalte ist vor allem durch ihre Problemorientiertheit, die zu Diskussion und Nachdenken anregt, gegeben. Unmittelbar nutzbare Fakten werden nicht vermittelt. Interkulturalität spielt nur im Bereich „Engagement“ eine Rolle – als Hilfe des Westens für andere Gebiete.

Die Themen betreffen – wie auch in den anderen drei analysierten Kategorien – zumeist dauerhafte Bereiche wie Kinderarbeit, Ju-

gendgerichtsbarkeit etc.. Der Realitätsbezug scheint damit gegeben. Wie sehr die Zielgruppe durch die Themenwahl angesprochen wird? – Gerade im Bereich „Engagement“ und „Soziales“ besteht m. E. die Gefahr, dass immer wieder dieselben Probleme dargestellt und diskutiert werden. Das spiegelt zwar einerseits die Realität – bei sehr vielen grundsätzlichen Problemen wie Kinderarbeit etc. kommt es seit Jahrzehnten zu keinen Besserungen – führt aber auch schnell zu Abstumpfung. Als Strategie, die auch im *Österreich Spiegel* zum Tragen kommt, bietet sich an, Themen aus verschiedenen Blickwinkeln zu präsentieren. So wird das Dauerthema Kinderarbeit in Ausgabe 4 dadurch interessant, dass über die Geschichte eines 15-jährigen kanadischen Durchschnittsjugendlichen berichtet wird, der im Kampf gegen Kinderarbeit die Welt bereist.

#### 4. Tägliches Leben

Hier dominieren Umfragen mit 4 Beiträgen, gefolgt von Themen zu „Familie“ und „MigrantInnen“ mit jeweils 2 Beiträgen.

Funktionalität und Zielgruppenadäquatheit sind m. E. hoch: Umfragen kommen dem Bedürfnis Jugendlicher nach Vergleich und Selbstverortung entgegen, die durchwegs problemorientierte Darstellung der Beiträge zu „Familie“ und „MigrantInnen“ bietet Diskussionsanstöße.

Bei den Illustrationen und Bildern dominieren klar Fotos, die Jugendkulturelles (Grafitti z.B.) vermitteln, daneben sind einige problemorientierte Illustrationen zu finden (Porträts von Obdachlosen usw.)

Dominierend sind **österreichweit verbreitete Medien** – hier ergibt sich folgende Reihung:

*Kurier* (10 Beiträge), *Der Standard* (7), *Rennbahn-Express* (6), *Die Presse* und *Die Ganze Woche* mit jeweils 5, Radio Ö1 und *Täglich Alles* mit jeweils 4, Radio Ö3 und *Wienerin* mit jeweils 3, *TV Media*, *Die Neue Kronenzeitung*, *Profil* und *VOR Magazin* mit jeweils 2, *News* (1).

Dazu bleibt allerdings anzumerken, dass die thematische Ausrichtung vieler dieser Medien trotz ihrer Verbreitung in ganz Österreich relativ stark an Wien orientiert ist.

Medien mit explizitem **Bezug zu einem Bundesland** werden seltener genutzt:

Hier dominieren die *Oberösterreichischen Nachrichten* mit 5 Beiträgen (3 davon allerdings in einer Ausgabe im Rahmen eines Themenschwerpunktes), gefolgt vom Wiener *Falter* mit 2 Beiträgen und Radio Wien und den *Salzburger Nachrichten* mit jeweils einem Beitrag.

Generell kann es nicht Aufgabe eines Periodikums sein, Basiswissen zu vermitteln – wohl aber, dieses erschließbar zu machen, sollte es für das Artikelverständnis notwendig sein. Hier geht der *Österreich-Spiegel* den Weg der Worterklärungen. Diese werden bei spezifisch österreichischen oder anderen Spezialbegriffen in der Beilage abgedruckt. Z.B. „*KfV: Kuratorium für Verkehrssicherheit, unabhängiger Verein, der sich mit Fragen der Verkehrssicherheit befasst.*“

Inwieweit die Beiträge aus sich selbst heraus, ohne Runduminformation verständlich sind, müsste ... mit LeserInnen vor Ort, d.h.

im Ausland, erhoben werden. Tendenzen sind an der Themenwahl erkennbar: So setzt die starke Definierung des Ressorts „Junge Leute“ über Freizeit und in weiterer Folge die Definierung von Freizeit über Medien und Technik ein Mindestmaß an Medien- und Technikerfahrung voraus. Ist dieses nicht gegeben, wird den LeserInnen die Identifikation mit und das Verständnis von Beiträgen wie „Wer bezahlt deine Handyrechnung?“ schwer fallen. Ähnlich wie die Überlegungen zu potentiellen Missverständnissen bei Bildbotschaften hängt die Relevanz der Problematik „Vorwissen“ vom tatsächlichen Verbreitungsraum des Mediums ab. Für europäische Zielgruppen scheint die Problematik in den analysierten Ausgaben gut gelöst: So werden „schwierige“ Themen, die Spezialwissen erfordern (beispielsweise: Außergerichtlicher Tatausgleich) in Form von Themenschwerpunkten behandelt, die Hintergrundinformation bereitstellen.

### **Modernes Leben (Martina Pichler)**

Die Beiträge im Ressort „Modernes Leben“ präsentieren vielfach neue Erfindungen oder Errungenschaften wie z.B. den „intelligenten“ Kühlschrank, das „ehome“, ein computergesteuertes Haus, spezielle Einrichtungen wie das Patientencafe „komm 24“, das virtuelle Amt der Stadt Wien, Internetcafes oder Überlebenstrainings. Präsentiert werden auch Interviews, Meinungen und Studien zur Einstellung der österreichischen Bevölkerung. Hier geht es um Familie, Karriere, Freizeit, Flirten, Lügen, Arbeiten oder Essen. Es finden sich auch Artikel zu Kommunikation, Einkaufen,

Lifestyle und Mode. Insgesamt sind die Themen vielfältig und bunt gestreut.

Die Darstellungsweise ist informativ-objektiv, positive Wertungen überwiegen. Es finden sich aber auch Beiträge, die bestimmte Aspekte des modernen Lebens kritisch betrachten. Das Gesamtbild erscheint jedoch differenzierter und problemorientierter als die einzelnen Beiträge. Es wird nicht versucht, den LeserInnen eine schöne heile Welt ohne Konflikte zu präsentieren. Die implizit vermittelte Botschaft ist jene von Österreich als einem modernen, fortschrittlichen, westlich orientierten Land, das viele Ideen und Konzepte v. a. aus den USA übernimmt.

Was die Auswahl der Beiträge aus Zeitungen und Zeitschriften betrifft, sind die Quellen, in Hinblick auf die kleine Medienlandschaft in Österreich bunt und vielfältig, und das Bild von Österreich wird im ÖSP nicht von einem Medium oder wenigen dominanten Medien bestimmt.

Die Quellen teilen sich für den untersuchten Zeitraum wie folgt auf:

*Kurier* (15), *Der Standard* (7), ein bis drei Artikel sind jeweils aus *Salzburger Nachrichten*, *Die Presse*, *Kleine Zeitung*, *Oberösterreichische Nachrichten*, *Wiener Zeitung*, *Krone bunt* übernommen. Einzelne Artikel stammen aus *News*, *Die Furche*, *Profil*, *Ganze Woche*, *Maxima*, *Falter* und *TV Media*.

Bei den Tageszeitungen ist zu erkennen, dass der überwiegende Teil aus auflagenstarken Qualitätszeitungen, mid-market-papers und Regionalzeitungen stammt. Die Hörbeiträge stammen durchwegs aus dem ORF, aus Ö3, Ö1 und Radio Wien.

Die Illustrationen zu den Beiträgen sagen wenig direkt über Österreich aus, da hauptsächlich Produkte und Gegenstände des modernen Lebens abgebildet werden, die in dieser Form nicht nur in Österreich zu finden sind. Österreichspezifisches Wissen, das für das Textverständnis notwendig ist, wird in den Beiträgen nicht vorausgesetzt. Spezifisches Wissen wird allerdings in Bezug auf moderne Technologien und Medien vorausgesetzt, was durch die Definition des Ressorts „Modernes Leben“ bedingt und gerechtfertigt scheint.

Die Beiträge aus Zeitungen und Zeitschriften präsentieren Standard-Schriftsprache in angemessener Komplexität. In den Hörbeiträgen werden die LernerInnen auch mit umgangssprachlichen Formen und Kurzformen konfrontiert. Dadurch wird die Vielseitigkeit der deutschen Sprache gezeigt und es entsteht kein einseitiges Bild des österreichischen Deutsch. Es überwiegen informativ berichtende Textsorten, nur in den Hörbeiträgen dominieren Kommentare und Meinungen.

Pichler schließt ihre Analyse mit einer persönlichen Einschätzung: „Insgesamt entstand für mich beim Lesen des Ressorts „Modernes Leben“ das Bild eines wohlhabenden, modernen, zukunfts- und westlich orientierten Landes, das auch mit den negativen Aspekten einiger Entwicklungen (Freizeitstress, Benachteiligung bzw. Doppelbelastung der Frau usw.) zu kämpfen hat.“

### **Literatur (Christa Mitterlehner)**

Die Themen der Artikel, die auf der Literaturseite des Österreich Spiegels wiedergegeben werden, lassen sich in Gruppen einteilen: österreichische GegenwartsautorInnen, österreichische Nachkriegsliteratur bzw. Avantgarde, ausländische AutorInnen, der Literaturbetrieb in Österreich, bzw. im deutschsprachigen Raum. Es gibt auch vereinzelt Artikel, die aus diesem Raster herausfallen, wenn es um eine Ausstellung von Ödon v. Horvath geht oder um die Frage „Liest Du gerne Schundromane?“

Das Österreichbild in den Artikeln und Hörbeiträgen wird, so Mitterlehner, auf unterschiedlichen Ebenen transportiert:

Da ist einerseits die Ebene der Zeitungsartikel (oder der Hörbeiträge) und somit die der JournalistInnen und ihrer Meinung, die in der Darstellungsweise zum Ausdruck kommt. Andererseits spielt auch die Ebene der AutorInnen eine wesentliche Rolle. Aus diesen beiden Ebenen, die allerdings nicht immer eindeutig trennbar sind, ergibt sich eine differenzierte Sichtweise auf Österreich, die mittels der Auswahl durch die Redaktion natürlich maßgeblich beeinflusst ist. Aus den Sichtweisen und Präsentationsformen der Texte entfaltet sich ein Österreichbild, dem eine Wertung innewohnt.

Das literarische Leben in Österreich wird differenziert dargestellt. Die Präsentation reicht von Problemen österreichischer AutorInnen bis hin zu ihren großen Erfolgen, von der Kleinheit des Marktes bis zu für die gesamte deutschsprachige Literatur wichtigen Preisverleihungen und literarischen Veranstaltungen.

Auf den Literaturseiten halten sich sachlich-informative und subjektive Textsorten (Kommentare, Rezensionen) ungefähr die Waage. Vor allem Gespräche und Kurzinterviews sind hier häufiger zu finden als in anderen Ressorts.

Kontextwissen, bzw. Detailinformationen, die den LeserInnen zur Erschließung der Artikel und Hörbeiträge fehlen könnten, werden oft in der didaktischen Beilage durch Worterklärungen oder weiterführende Hinweise im Internet (wo man sich Zusatzinformationen holen kann) bereitgestellt.

Auf den Literaturseiten dominieren so genannte Qualitätsmedien, bis auf eine Ausnahme sind alle Hörbeiträge aus Sendungen von Ö1 übernommen. Von den gezählten und untersuchten 51 Artikeln sind 12 aus *Der Standard*, 9 aus *Die Presse*, *Format*, *Kurier*, *Profil* und *Salzburger Nachrichten* sind jeweils mit 5 Artikeln vertreten, drei aus den *Oberösterreichische Nachrichten*, zwei aus der *Wiener Zeitung*, einer jeweils aus der *Kleinen Zeitung* und aus der Zeitschrift *Mail*.

In der Zusammenschau der Artikel kommt Mittlerlehner zum Schluss: Das Österreichbild, das durch den Blick der Literatur entsteht, ist oftmals sehr kritisch. Oft können die „schönen österreichischen Klischees“ der Literatur nicht standhalten, manche bleiben wiederum bestehen, wie z.B., dass sich AutorInnen oft und gerne in Kaffeehäusern aufhalten.

Ingesamt konstatiert die Verfasserin, dass der *Österreich Spiegel* ein differenziertes Bild der verschiedenen Bereiche des literarischen Lebens in Österreich vermittelt und auch auf Außerliterarisches verweist:

„Der Blick **auf** die österreichische Literatur und das literarische Leben ist dabei ein eher affirmativer, exklamatorischer, wohingegen der Blick **durch** die Literatur auf Österreich ein problemorientierter bzw. kritisch emanzipatorischer ist.“<sup>4</sup>

Die periodische Erscheinungsform sieht Mittlerlehner als große Chance vor allem für die LeserInnen, mündig zu werden und sich aus eigener Kompetenz aus dem *Österreich Spiegel* ein bestimmtes Österreich Bild zu generieren. Sie beobachtet sinngemäß – und diese Bemerkung eignet sich vortrefflich als Schlusspunkt des zusammenfassenden Beitrags:

Insgesamt ist zu sagen, dass das Österreichbild im *Österreich Spiegel* im Laufe der Zeit immer differenzierter und auch anspruchsvoller wird, die Themen und Textvielfalt wächst, und den LeserInnen so immer häufiger ein eigenständiges Urteil über bestimmte Sachverhalte möglich wird.

Nachbetrachtung und Rückspiegelung

Es war über weite Strecken sehr erfreulich, die Proseminararbeiten über das im *Österreich Spiegel* vermittelte Österreichbild zu lesen.

Unsere Bemühungen um ein lebendiges und differenziertes Österreich Bild sind also auch für Außenstehende nachvollziehbar. In den Arbeiten fanden sich einige sehr konkrete Forderungen und Hinweise, dieses Bild noch vielstimmiger zu gestalten und mögliche Missverständlichkeiten aus dem Weg zu räumen.

Vielen Dank!

---

<sup>4</sup> Definitionen laut Ammer.

Die Grenzen, an die Redaktion und analysierende Studierende gleichermaßen stoßen, sind auch die der österreichischen Pres-  
slandschaft. Manche Themen und Textsorten, Artikel die be-  
stimmte Haltungen transportieren, sind sehr dominierend. Mehr  
(kritische) Vielseitigkeit in den Printmedien zu finden wäre durch-  
aus in unserem Sinne.

Lydia Rössler  
Österreich Institut

(Für die Zusammenfassende Bearbeitung der Ergebnisse der  
Proseminararbeiten)

### **Bibliographische Hinweise**

*Österreich Spiegel*. Die Zeitung für den Deutschunterricht. Num-  
mer 1/1998 – 17/2002

ABCD-Thesen zur Rolle der Landeskunde im Deutschunterricht.  
In: ÖdaF-Mitteilungen, H. 2, 1990, S. 16-29.

Ammer, Reinhard: Das Deutschlandbild in den Lehrwerken für  
Deutsch als Fremdsprache. In: Zur Analyse, Begutachtung und  
Entwicklung von Lehrwerken für den fremdsprachlichen Deutsch-  
unterricht. Hrsg. Bernhard Kast und Gerhard Neuner, München:  
Langenscheidt 1994, S. 31-42.

Hackl, Wolfgang / Langner, Michael / Simon-Pelanda, Hans: In-  
tegrierende Landeskunde - ein (gar nicht so) neuer Begriff  
In: Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als  
Fremdsprache. Serie A/Jahrbuch 1/1997, S. 17-34.

Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: ler-  
nen, lehren, beurteilen. Hg. v. Goethe-Institut Inter Nationes u.a.  
Berlin: Langenscheidt 2001

Krusche, Dietrich: vermittlungsrelevante Vermittlungsrelevante  
Eigenschaften literarischer Texte. In: Wierlacher, Alois (Hg): Das  
fremde Fremde und das Eigene, Prolegomena zu einer interkultu-  
rellen Germanistik, München, 1985. S. 413- 433.

Mejer, Dick in Zusammenarbeit mit Jenkins, Eva-Maria: Landes-  
kundliche Inhalte – die Qual der Wahl? Kriterienkatalog zur Beur-  
teilung von Lehrwerken. In: Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für  
die Praxis des Deutschunterrichts. Heft 18, 1998: S. 18-25.

Österreich Institut: „Österreich Spiegel Konzept“

<http://oesterreichinstitut.at/konzept.htm>

Pauldrach, Andreas: Eine unendliche Geschichte. Anmerkungen  
zur Situation der Landeskunde in den 90er Jahren. In: Fremd-  
sprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts.  
Heft 6, 1992: S-. 4-15.

Sommerfeldt, K.E. und Schreiber, Herbert (Hrsg.): Textsorten des  
Alltags und ihre typischen Mittel. Frankfurt a. M. :Lang 2001

## REZENSIONEN

### Katzenkarpfen

#### **Gedichte gefolgt von Stenogrammen über das Thema Lyrik**

**von Hans-Werner Grüninger**

**mit phantasievollen Zeichnungen  
von Daniela Grüninger**

Hans-Werner Grüninger war von 1986 bis 1993 Schriftleiter im Vorstand unseres Verbandes. Er hat den Rundbrief auf ein nie da gewesenes Niveau gebracht. Viel mehr noch, er hat ihm eine persönliche Note verliehen, indem er ihn mit seinen regelmäßigen „Gedankenstrichen und –splittern“ bereicherte. Diese enthielten Bemerkungen zum aktuellen Geschehen im IDV, aber auch zu manchen ihn bewegenden Fragen und Problemen der Gegenwart. Manchmal waren es auch nur Momentaufnahmen, doch Aufnahmen mit Scharfeinstellung, deren Ziel es ist, durch Tiefenschärfe Wahrnehmungen zu verdeutlichen, sie anschaulich zu machen und so zum Bewusstsein zu bringen. Seine Gedanken kamen nicht nur von aus der Feder eines gelehrten Literaturprofessors, sondern vielmehr eines sensiblen Mannes, der sich auch für die gemeinsame Sache engagieren will und sich dafür verantwortlich fühlt.

Seinen sehr persönlichen literarischen Stil konnten und können seine Freunde, zu denen ich mich glücklicherweise zählen kann, noch zusätzlich durch seine Neujahrsgedichte kennen lernen und

genießen. Wie oft habe ich Hans-Werner ermuntert, endlich doch einen Gedichtband herauszugeben. Nun liegt er vor, herausgegeben vom Schubert-Verlag Leipzig. Für nicht Eingeweihte ist es nicht unbedeutend zu wissen, dass Harald Schubert Ende der 80-er und Anfang der 90-er Jahre die DDR als Experte im IDV-Vorstand vertreten hatte.

Mit diesem Hinweis soll daran erinnert werden, dass gute zwischenmenschliche Beziehungen von jeher die Stärke des Verbandes waren. In der Zeit der ideologischen Gegensätze zwischen Ost und West war dies von besonderer Bedeutung. Es ist erfreulich feststellen zu können, dass die Bindungen von damals die Zeit überdauert haben.

Man kann das Werk eines Künstlers besser verstehen, wenn man den Künstler selbst kennt. Denn der Mensch mit seinen Ansichten und seiner Tätigkeit, mit seinem Gemüt und seiner Moral, mit seinen Freuden und seinen Sorgen offenbart sich uns zusätzlich in seinem Schaffen. Hans-Werner liefert mit seinem Gedichtband ein gutes Beispiel dafür. Seine Lyrik zeigt uns einen subtilen Menschen, dem Kontemplation und Harmonie viel bedeuten. Er sieht komplizierte Zusammenhänge, kann scharf beobachten und urteilen, bleibt aber niemals gleichgültig, auch wenn er manchmal resignierend wirkt. Er ist warm und offen, gleichzeitig aber misstrauisch, als kenne er alle Unzulänglichkeiten dieser Welt. In seiner Lyrik sucht er sich selbst in einer für andere verschlossenen Gedankenwelt, öffnet sich jedoch gleichzeitig auf den Mitmenschen hin, weil er ihn braucht. Er möchte niemandem zu nahe



treten, achtet andere und will geachtet werden, denn er fühlt, dass seine Gedanken wichtig und richtig sind.

In Grüningers Lyrik kommt Beschauliches, Nachdenkliches, Sanftes und Heiteres, aber auch Kritisches und Aggressives, ja sogar Utopisches zum Ausdruck. Doch seine Aggressivität richtet sich nicht gegen Menschen, sondern gegen Mechanismen und Prozesse, die unser Leben negativ beeinflussen.

Hans-Werner legt einen großen Wert auf genaue sprachliche Formulierung. Dekoratives und poetischer Flitterglanz fehlen weitgehend in Sprache wie Stil. Jede Art von Pathos und Schönfärberei sind ihm zuwider, auch wenn seine Poesie sich gerne gehaltvoller Bilder bedient. Seine Phantasie macht aber gerne unerwartete Sprünge, sein Intellekt versucht sich an Strukturen und betreibt eine Gedankenakrobatik, die nicht unbedingt jedem gefallen muss, die aber stets überrascht und zum Nachdenken veranlasst. Bemerkenswert ist, dass sich Gefühlswelt und Thematik hin und wieder auch auf das Meta- physische hin öffnen.

Der ganze Band ist in Kapitel aufgeteilt, die einzelne Motiv- und Themen- kreise umfassen. Er wird ergänzt durch Stenogramme, in denen der Autor Gedanken zu seiner Vorstellung von Lyrik festhält, sowie durch Anmerkungen, die zum Teil ausführliche Hinweise auf Hintergründe, Entstehung, Quellen, Zusammenhänge und Quervergleiche enthalten. Offensichtlich ist das Bestreben, den Sinn der lyrischen Aussage deutlich zu machen. Ob es den Gedichten insgesamt dient oder ob es überflüssig und ihnen abträglich ist, bleibe dahingestellt. Dieses Erklärenmüssen ist wohl Grüningers professorale Berufskrankheit, die mich nicht

stört. Ganz im Gegenteil, ich sehe darin eine sinnvolle Ergänzung. Es besteht natürlich auch kein Zwang, diese literaturwissenschaftlichen und oft auch sehr persönlichen Bemerkungen zu den sprachlichen und gedanklichen Mechanismen beim Schreiben von Lyrik zu lesen.

Die phantasievollen Zeichnungen von Hans-Werners Tochter Daniela beleben den Band, sie wirken erfrischend und auflockernd. Ein sehr guter Einfall.

Und zum Schluss noch als eine Kostprobe einige Verse aus dem Deckblatt:

Wenn die Wellen liebkosend den Fuss dir umspielen  
Und die Augen du schliessest und tief du hineinhorchst,  
Steigt ein sphärisches Singen empor. Und die Katze?  
Als Karpfen schwimmt sie vergnügt im See.

Da haben wir den Titel des Büchleins entschlüsselt und sehen, dass in der Schweiz `ss` - der neuen Orthographie zum Trotz - auch nach langen Vokalen stehen kann. Übrigens: der bewusst anspruchslos, aber benutzerfreundlich herausgegebene Lyrikband (<http://www.schubert-verlag.de/katzenkarpfen.htm>) zählt insgesamt 124 Seiten, kostet nur 11,50 Euro und trägt die ISBN-Nr.: 3-929526-70-0, unter der er bestellt werden kann, was ich Mitgliedern unseres Verbandes sehr empfehlen kann.

**Waldemar Pfeiffer**

## **Darf ein Ausländer so was schreiben?**

### **"Die galoppierende Kuhherde"**

**von Anant Kumar**

Kumar ist Inder. Die Sprache seiner Kindheit und Jugend ist Hindi. Er kam 1991 aus Indien, um Deutsch zu studieren, Germanistik in Kassel. "Die galoppierende Kuhherde" ist sein fünftes Buch, das er hier in Deutschland veröffentlicht hat. Es ist untertitelt mit "Essays und andere Prosa". Mit seinen geistreichen und mit Sprachwitz gewürzten Aufsätzen vermag er es seinen Mitmenschen den Spiegel vorzuhalten. Dankbarkeit, dass er aus dem armen, fernen Indien nach Deutschland kommen durfte, dass die Deutschen ihn nach langem hin und her ein Bleiberecht gewährten, dass er an unserem Wohlstand teilhaben darf, danach sucht man vergebens. Mit erhobenem Haupt und viel Ironie behauptet er seinen Platz in unserer Mitte, nicht bereit zu kuschen, wenn er mit Situationen konfrontiert ist, bei denen man seine kritische Stimme nicht hören will. Egal, ob er scharf die Dummen unter den Ostdeutschen, die öffentlich Fremde und Schwache totmachen wollen, oder die Dummen unter den Westdeutschen, seine faulen Kommilitonen und die konservative Kleinbürgerschaft, betrachtet, er zeigt kompromisslos, dass sie unrecht haben und Unrecht tun. "Darf ein Ausländer so was schreiben?" wird sich mancher fragen. Und ich sage: Ja. Mehr noch: Es ist gut und wichtig, dass es einer sagt. In einem Deutschland, in das seit fünfzig Jahren Menschen aus allen Ländern und Nationen kommen, um zu arbeiten, um zu

leben, um Teil unserer Gesellschaft zu sein, darf niemals mehr ernsthaft diese Frage auch nur gedacht werden. Auch wenn es die Deutsche Merz-Kultur nicht wahrhaben will, Deutschland ist eine bunte, pluralistische Gesellschaft geworden. Und wenn Kumar über "die Deutschen" schreibt, so schreibt er auch über sich, als einen in Indien gebürtigen Deutschen. Es spricht für ihn, dass er nicht undifferenziert richtet und wertet, sondern seine Essays gerade davon leben, dass sie das Leben in seinen kleinen, überraschenden Details zeigen. Er hebt nicht den moralischen Zeigefinger, um für eine Minderheit einen höheren Stellenwert einzufordern. Stattdessen beschreibt er genau und anschaulich die tatsächliche Situation, seien es seine Lesungsreisen in alle Ecken Deutschlands oder das Tanzfest seiner kurdischen Freunde. Wir können dankbar sein, dass er die Bewertung unserer Vernunft und unserem gesunden Menschenverstand überlässt. Auch wenn diese beiden Eigenschaften sich in den letzten Jahren durch ihr offensichtliches Fehlen bei uns Deutschen am meisten ausgezeichnet haben.

**Jürgen Suberg**

---

**Curitiba – Brasilien, Juli 2003.**

**Marco Aurelio Schaumloffel**  
**Schriftleiter des IDV**  
**Herausgeber des E-Rundbriefs**